

Aktivismus: Wut und Organisation



„Show me your archive and I will tell you who is in power.“ Das Feministische Archiv RomaniPhen

(Gloria Wekker, Amsterdam 2005)

Das Archiv *RomaniPhen* versteht sich als ein politisches Projekt, welches antirassistische und feministische Rom*nja-Bewegungen ebenso wie die Arbeit oder Biografien von Einzelpersonen dokumentiert. Darüber hinaus begibt sich RomaniPhen in aktive Deutung und aktuell-politische Auseinandersetzung der gesammelten Wissensbestände. Nicht die Sammlung der Geschichte allein ist uns wichtig sondern ihre aktuellen Auslegungen und Sinngebungen durch Rom*nja innerhalb eines selbstorganisierten und gesellschaftskritischen Rahmens.

Der Titel RomaniPhen ist von zwei Bedeutungen abgeleitet: von der „Romani-Schwester“ sowie von der „Kultur/Sprache/Geschichte“ der Rom*nja. Der im Titel enthaltene Kulturbegriff richtet sich keinesfalls auf die Erhaltung und weitere Tradierung von jedwedem Brauchtum. Es geht uns vielmehr um die vielfältigen Kulturen des Widerstandes, des Überlebens, der Gesellschaftsdeutung, der historischen Zeugenschaften und Analysen sowie der gesellschaftlichen Partizipation von Rom*nja.

Ein eigenes romani-Archiv ist erforderlich, weil die Geschichte(n) von Rom*nja öffentlich entweder rassistisch verallgemeinert oder gar nicht erzählt werden. Seit Jahrhunderten herrschen in ihrer Zeit immer wieder modifizierte und aktualisierte Diskurse über Rom*nja als homogenes Kollektiv von „unangepassten Kriminellen“, die freiwillig außerhalb der Gesellschaft stünden. Komplexe, widersprüchliche, heldenhafte oder zumindest normale romani Erzählungen und einzelne Biographien

scheinen keinen bzw. kaum Platz in den Archiven und Bücherregalen der Geschichte zu finden.

Der *weiße* Mainstream hingegen kann auf eine Fülle von Wissensbeständen blicken, die ihn selbst als Produzent*in von Errungenschaften wie Humanismus, Hochkultur und aktuell „wertegeleiteter demokratischer Gesellschaft“ darstellen (Fatima El -Tayeb 2015). Es ist daher keinesfalls schwierig, sich zweitausend Jahre zurück zu begeben und namentlich europäische Philosophen, ihre Biographie und ihre Aussprüche zitiert zu finden. Die Rekonstruktion der Biographie einer bedeutenden Romni des zwanzigsten Jahrhunderts in Europa erfordert hingegen große Recherchearbeiten – mit ungewissem Ausgang.

Dieser Widerspruch in der Geschichtsschreibung deutet nicht nur darauf hin, dass die Geschichte von den Herrschenden geschrieben wird – also nicht nur darauf, wessen Geschichte bleibt bzw. vergeht. Es ist auch ein Hinweis darauf, welche Mehrheitsgeschichte gelöscht bzw. ausgelassen wird: Deutschland hat z. B. eine jahrhundertalte Verfolgungsgeschichte von Rom*nja und Sinte*zza, die von direkter Gewalt bis zu symbolischen und materiellen Ausschlüssen reicht: von Erklärungen der Vogelfreiheit und zahlreichen Edikten gegen Rom*nja und Sinte*zza zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert, Ausschluss aus den deutschen Gemeinden mit der Gründung des deutschen Reiches, Zwangsassimilation mit Auseinanderreißen der Familien und Kindesentwendung, Genozid während des National-

sozialismus, der „Zweiten Verfolgung“ (Rose) in der Bundesrepublik bis zu den aktuellen Abschiebungen von Familien mit Kindern, die zum Teil in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Während der Humanismus und Menschenrechte, in Deutschland auch gerne als demokratische Grundwerte, als konstitutive Merkmale nationaler Identität gesehen werden, gehört die Verfolgungsgeschichte der europäischen Minderheit zu den Randnotizen, die in in Spezialfächern abgehandelt werden, wie es z. B. die Antiziganismusforschung ist. Dabei sind Verfolgung und Ausgrenzung ebenso konstitutive Merkmale dieser Gesellschaft wie es die Verfassung ist, und sie gewinnen aus Perspektiven der Opfer an Bedeutung und Größe. Es fehlen somit Erzählungen von Rom*nja, die das Potenzial haben, Lücken der hegemonialen Geschichtsschreibung zu schließen, und damit helfen, unser aktuelles Gesellschaftsverständnis kritisch zu erweitern.

Weiterhin haben insbesondere Kinder und Jugendliche aber auch Erwachsene so gut wie keine Zugänge zu öffentlichen und komplexen Erzählungen von und über Rom*nja als positiv konstruierte gesellschaftlich handelnde Subjekte. Ferner werden Rom*nja regelmäßig und selbstverständlich auch als Autorinnen, als narrative Akteurinnen und Figuren der Texte, als Adressatinnen der Texte (vgl. zu Bildsamkeit Schuch 2016), in der Literatur selbst aber auch durch die Bücherauswahl in den Bibliotheken ausgeschlossen. Wenn überhaupt in der Bibliothek vorhanden tauchen Roma-Figuren als klischeehafte Wesen auf, die die Adressat*innen der Werke amüsieren, ängstigen oder deren Mitleid erzeugen sollen. Je klassischer die Literatur, desto stereotyper das Bild der Romni. Insbesondere Roma-Frauen, dienen in der Literatur seit Jahrhunderten als Mahnung und Distinktionsfläche für die reine, brave, *weiße*, meist bürgerliche Frau und müssen ein böses Ende erleiden als figurative Carmen oder Mignon (vgl. Breger, 1998).

Weiterhin sind die Aufbewahrungs- und Präsentationsflächen von Büchern und anderen Texten regelmäßig ausschließende Lernräume, obwohl es seit einigen Jahren auch Bemühungen gibt neue Paradigmen aufzustellen, wie z. B. an der Einführung von mehrsprachigen Büchern in Büchereien ersichtlich wird.

Ebenso wie der Zugang zu den Räumen sind auch die Produktionsverhältnisse vom politischen, sozialen und kulturellen Wissen durch unterschiedliche Ausschlussmechanismen geprägt. Autor*innen und Themen, die die dominanten Diskurse in Frage stellen und Deutungshoheit über die eigene Geschichte und Erleben beanspruchen oder gar einen kritischen Blick auf die Dominanzgesellschaft aus Perspektive von Minorisierten

wagen, sind selten Bestandteil der Bücherregale bzw. der Zitiergeinschaften. Die Folge davon ist einerseits das Fehlen von Räumen, in denen wir selbstverständlichen und großzügigen Zugang zur Literatur, zu Biografien, zu Perspektiven und Themen einer wertschätzenden, komplexen, historisierenden romani-Literatur haben. Die Folge ist andererseits, dass aufgrund dieser Lücke unsere kritischen Analysen leiden, da wir für eine Vertiefung von unserem Wissen immer wieder auf Zufallsfunde und langwierige Recherchen angewiesen sind. Eine dritte Folge ist, dass viele wundervolle historische und aktuelle Werke und Personen, die als Inspiration für die politische Bewegung wie auch für das individuelle Wachstum dienen könnten, vielen gänzlich unbekannt sind. Stattdessen entfalten die immer gleichen stereotypen Darstellungen nicht nur in der majorisierten Gesellschaft sondern auch in den Gedanken von Rom*nja ihre Wirkmacht. Das Phänomen der fehlenden Bibliotheken bzw. Literatur ist auf das fehlende Archivieren von Wissen übertragbar. In Bezug auf Rom*nja ist so gut wie nicht vorhanden: das Archivieren im Sinne von *Erinnern*, der Geschichte Gestalt verleihen, Subjekte durch die Nennung ihres Namens zu historisch Handelnden rekonstruieren, historische und aktuelle Perspektiven auf die dominante Gesellschaft als wertvolle Zeitanalysen verwenden oder auch erste Ausgaben/Veröffentlichungen wertschätzen.

Zum Archiv RomaniPhen

Diese Lücken haben uns als Teil der Romnja-und-Sintezza-Fraueninitiative *IniRromnja* dazu bewogen, in Berlin ein bundesweites feministisches Rom*nja-Archiv und eine Bibliothek aufzubauen. Die Idee für das Archiv entstand aus den geschilderten Erfahrungen von spezifischen Diskriminierungen von Rom*nja im Schnittpunkt von *race* und *gender*, die zur symbolischen Rassifizierung als „Carmen“ und damit zur weitgehenden Marginalisierung von komplexen und pluralen Selbst-Repräsentationen führt.

Das Nichtvorhandensein von Rom*nja als Wissenschaftler*innen, Handwerker*innen, Künstler*innen, gesellschaftlich Engagierten, politisch Aktiven und komplexen Persönlichkeiten in öffentlichen Bildern und Diskursen entspricht den „zeitlich eingefrorenen“, homogenen und diskriminierenden Darstellungen in historischer Kontinuität, die allerdings sehr konkrete materielle Folgen für Rom*nja nach sich ziehen. In Berlin liegt zum Beispiel ein Gesetzentwurf beim Senat vor, bettelnde Frauen mit Kindern mit einer Geldstrafe

von 500 Euro zu belegen oder ersatzweise in Haft zu nehmen – dies ist einerseits eine Kriminalisierung von Armut und andererseits Fortführung einer Gadge-Tradition, die insbesondere Rom*nja seit dem 18. Jahrhundert unter dem Verdacht der „schlechten Mutterschaft“ stellt und mit ordnungspolitischen Fürsorgemaßnahmen verfolgt.

Diskriminierende öffentliche *Images* über Roma wirken wie Öl für die Zahnräder der direkten und strukturellen Verfolgung (Hill Collins 2000). Diskriminierung wird so zum Schicksal bzw. zur Kultur der verfolgten Menschen konstruiert und sie selbst als Schuldige für fehlende Zugänge zur Bildung, Wohnraum usw. stigmatisiert. Deshalb ist die Arbeit an *Images* auch – wenn sie zunächst nicht so politisch wie z. B. die direkten Bleiberechtskämpfe erscheint – ebenfalls ein wichtiger Bestandteil von politischer Bewegung.

Eben dieser Verflechtung von symbolischen Differenz-Konstruktionen, die direkt und indirekt strukturelle Diskriminierung legitimieren, wollen wir mit dem Archiv begegnen. Das Archiv versteht sich als explizit politischer Raum und interessiert sich für Wissen, welches hegemoniale Konstruktionen zu erschüttern vermag und widerständiges bzw. kritisches Wissen von Rom*nja vorantreiben kann. Das Archiv entsteht unter der Deutungsmacht der Romnja-Mitarbeiterinnen mit der Aufgabe, verschüttete, im öffentlichen Diskurs nicht erzählte Geschichten in detaillierter Recherche auszugraben, und damit den Reichtum des *Romanipen* und die Beteiligung der *Phen* (Schwester) offenzulegen und wertzuschätzen. Für die Archivarbeit ist es einerseits erforderlich Wissen freizulegen, und andererseits gilt es, bereits bekanntes Wissen aus Rom*nja-Perspektiven darzustellen.

In dem Archiv sammeln wir Geschichten und Biographien sowie Textproduktionen von Rom*nja als historische Figuren, als kreative Gestalterinnen, als Bürgerrechtlerinnen, als Kunst- und Kulturproduzentinnen, als Wissenschaftlerinnen, als Persönlichkeiten, die an der Gesellschaft partizipieren. **Wir stellen keine „Roma-Kultur“ dar sondern kulturelle und politische Praxen in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen.**

Das Material präsentieren wir mithilfe verschiedener kultureller bzw. künstlerischer und wissenschaftlicher Methoden, um den Raum für möglichst viele Menschen zu öffnen und dem ausschließenden Charakter von Archiven und Bibliotheken als exklusiven Orten zu begegnen.

Das Archiv richtet sich nicht nur an diejenigen, die direkt das Archiv nutzen, sondern will auch durch

die Verbreitung von Errungenschaften und Gedanken unserer Menschen vor allem eine Kultur der Selbst-Wertschätzung, des Stolzes, der Liebe und *Awareness* innerhalb der unterschiedlichen Communities mitbefördern.

Wir richten uns mit unserer Arbeit aber auch an alle anderen Kinder, Jugendliche und Erwachsene, um Vorurteile durch differenzierte Aufklärung der Öffentlichkeit über Geschichte und Gegenwart von Roma und Sinti mit einem Schwerpunkt auf Romnja und SinteZZa abzubauen.

Ebenso erarbeiten wir und stellen pädagogischen Fachkräften diskriminierungskritisches und didaktisch aufbereitetes Material und Methoden für ihre Arbeit v. a. in der politischen Bildung zur Verfügung.

Wir veröffentlichten beginnend im Jahr 2016 einen informativen Romnja-Power-Jahreskalender, informieren ab März 2016 über unsere Website zu den neuesten Erscheinungen, stellen Literatur, Gedichte und andere Inhalte vor, führen Romnja-Power-Painting-Workshops für Kinder durch und erarbeiten weitere Kinder-, Jugend- und Erwachsenen-Workshops. Ebenso fand im Jahr 2016 ein Romnja-Power-Month vom 8. März – dem Internationalen Frauenkampftag – bis zum 8. April – dem Internationalen Tag der Roma in Berlin statt – mit einer Reihe von Veranstaltungen wie z. B. Lesungen, Theater, Podiumsgesprächen sowie Vorträgen.

Näheres zum RomaniPhen-Archiv findet sich unter www.romnja-power.de. Wir freuen uns auf Euren Besuch!

Marika Schmiedt ist Künstlerin und Aktivistin. Seit 1999 recherchiert sie zur Verfolgung von Roma und Sinti in Vergangenheit und Gegenwart. Die Auseinandersetzung mit der Situation der Roma vor und nach 1945 bildet einen Schwerpunkt ihrer künstlerischen Arbeit.

Die Grafik „Romaexperten“ setzt Marika Schmiedt u.a. zur Intervention in den Kommentarspalten der sozialen Netzwerke des Web 2.0 ein.

Romaexperten

digitale Grafik, 2014

1. Ausdrucken
2. Ausschneiden
3. Ausfüllen
4. Foto einkleben
5. Romaexperte sein!

ROMAEXPERTENAUSWEIS

Vorname

Nachname

Foto

Unterschrift

Hamze Bytyçi

Rassismus ist Antiziganismus ist Faschismus

20



Veronika Patočkova und Hamze Bytyçi von ‚RomaTrial‘ beim Roma Day in Berlin am 8. April 2016, im Hintergrund Kenan Emmini von ‚Alle bleiben‘ und dem ‚Roma Rights Center Göttingen‘ sowie der Rapper und Roma-Aktivist Kastro, Foto: Antje Meichsner

1 Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin Angela Merkel 2016, online: https://www.bundeskanzlerin.de/SiteGlobals/Forms/Webs/BKin/Suche/DE/Solr_Mediathek_formular.html?id=1680234&cat=videos&doctype=Video.

2 Ebd.

3 <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/thomas-de-maiziere-warnt-im-interview-vor-schweigespurale-14004064.html>.

4 http://www.hr-online.de/website/radio/hr-info/index.jsp?rubrik=54163&key=standard_document_58635810.

5 http://www.hr-online.de/website/radio/hr-info/index.jsp?rubrik=54163&key=standard_document_58635810.

Als ich vor einigen Jahren als glücklicher Neudeutscher bei einem Seminar gesagt habe, wir dürfen nicht vergessen, dass wir immer noch im *Land der Täter* sind, wurde ich dafür kritisiert. Ich wollte damit sagen, dass wir auch in Deutschland vor dem Faschismus nicht geschützt sind. Dennoch hätte ich damals keine Vergleiche mit den 1920er Jahren und dem Anfang der 1930er Jahre gewagt. Darüber bin ich mir heute nicht so sicher.

In ihrer Neujahrsansprache hat Angela Merkel beteuert, dass unsere Gesellschaft von „*unseren Werten, unseren Traditionen, unserem Rechtsverständnis, unserer Sprache, unseren Gesetzen und unseren Regeln*“¹ getragen wird – keine Blut- und Bodenideologie also. Wir sollten uns auch nicht in Alteingesessene und Neubürger spalten lassen und nicht denen folgen, die ein Deutschsein alleine für sich reklamieren und andere ausgrenzen wollen.² Das haben viele, einschließlich mir, aufrichtig begrüßt.

Doch paar Tage später sah die Situation plötzlich ganz anders aus: Am 8. Januar erklärte der Bundesinnenminister Thomas de Maizière, dass ein Migrations- oder Flüchtlingshintergrund eines Straftäters nicht verschwiegen werden darf. In einem Interview mit der *FAZ*³ forderte er die Polizeibehörden und die Medien dazu auf, die Herkunft von Straftätern zu benennen. Das tat er als eine Reaktion auf die Äußerungen der deutschen Öffentlichkeit, die sich über „widersprüchliche“ und „falsche“ Informationen seitens der Polizei nach den Übergriffen der Silvesternacht in Köln hintergangen fühlte.

Der aus guten Gründen eingeführte Grundsatz des Pressekodexes, die ethnische oder nationale Identität von Straftätern nur dann zu veröffentlichen, wenn diese für das Verständnis des Sachverhalts wichtig ist, wurde plötzlich als ein tollpatschiger Versuch wahrgenommen, die „Wahrheit“ zu vertuschen. Spätestens als der nordrhein-westfälische Innenminister Ralf Jäger erklärte: „*Wir nehmen es nicht hin, dass sich nordafrikanische Männergruppen organisieren, um wehrlose Frauen mit dreisten sexuellen Attacken zu erniedrigen*“,⁴ und die ehemalige Bundesministerin Kristina Schröder dazu aufforderte, „*gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen in der muslimischer Kultur*“⁵ und die Gewaltbereitschaft vieler junger muslimischer Männer zu diskutieren, war es definitiv aus mit dem Gebot

der Nicht-Spaltung und Akzeptanz. Wir wurden Zeugen eines erschreckenden Rechtsrucks quer durch das politische Spektrum, von dem nicht mal die SPD verschont wurde. Politiker*innen unterschiedlicher Parteien schlossen sich mit ihrer rassistischen Rhetorik an die neonazistischen Aufmärsche und Anschläge auf Flüchtlingsheime an – knapp 1.000 wurden allein im Jahr 2015 verübt.

Das Signal der ersten Jahreswoche war klar: Für die Öffentlichkeit macht es einen Unterschied, ob deutsche Frauen von deutschen Männern, oder von „Muslimen, Arabern, Nordafrikanern“ etc. belästigt werden. Darin sehe ich auch den Grund, warum eine solche Debatte um vermeintliche Frauenrechte nicht alljährlich nach dem Oktoberfest entflammt, wo Übergriffe von gewaltbereiten, chauvinistischen und überwiegend „aus westlichen Kreisen“ stammenden Männern auf wehrlose Kellnerinnen oder auf mehr oder weniger betrunkene Besucherinnen bekanntermaßen zum Alltag gehören. Keine wilden Muslime oder Afrikaner eben.

Wir haben wie so oft auch diesmal mit einem doppelten Maßstab zu tun. Aufgrund rassistischer Vorurteile wurde in Köln ein Link zwischen den Straftaten und der Herkunft der Täter hergestellt, unabhängig davon, was wirklich passiert ist. Es ist kennzeichnend, dass ausgerechnet bei der ersten Anklage, die Ende Januar beim Amtsgericht Köln landete, der Geschädigte ein Mann ist - wie übrigens bei einem Fünftel der rund 1.000 Anzeigen, was kaum erwähnt wird. Ebenfalls haben nur wenige Medien darüber aufgeklärt, dass die sexualisierten Übergriffe in den meisten Fällen als Ablenkung bei Diebstählen genutzt wurden: Es handelte sich also um keinen – auf gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen basierenden – Trieb, sondern vielmehr um eine sexistische Taktik der Täter. Was auch Ralf Jäger nicht offen angesprochen hat: Um den Kölner Hauptbahnhof etablierte sich seit Jahren eine immer dreister werdende Trickdiebszene, wobei die Polizei immer wieder darauf aufmerksam machte, dass sie mit den vorhandenen Mitteln nicht in der Lage ist, rechtsstaatliche Garantien zu erfüllen. Aber anstatt der Schlussfolgerung: „Es war nur eine Frage der Zeit, bis bei der finanziellen und persönlichen Unterausstattung der Kölner Polizei so etwas passiert“, kam das Fazit: „War ja klar, bei so vielen Migranten/Muslimen/Arabern/Afrikanern, die wir ins Land hereinlassen.“

Jetzt im Nachhinein hätte ich mir gewünscht, dass wir zu der Debatte darüber zurückgekehrt wären, ob die deutsche Öffentlichkeit „das Recht“ hat zu erfahren, ob eine Straftat von einem „Nicht-Deutschen“ (was auch immer darunter verstanden wird) begangen wurde oder nicht. Nein, nicht einmal das war der Fall: Die Diskussionen um die Silvesternacht in Köln gingen implizit von der geteilten Annahme aus, dass die Polizei einen Fehler gemacht hat, wenn sie sich geweigert hat, die Täter pauschal als „Araber“ zu bezeichnen. Dieses neue Ausmaß an subtilem, doch umso gefährlicherem Rassismus hat mich schockiert. Den Höhepunkt stellte für mich ein Interview mit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Bundes Deutscher Kriminalbeamter Sebastian Fiedler im Deutschlandfunk darüber dar, warum die Polizei in Nordrhein-Westfalen die Identität der Täter (eigentlich) nicht angibt. Herr Fiedler:

„Ich kann mich noch daran erinnern, wie sich der Verband der Sinti und Roma darüber beklagt hat, dass wir in unseren Dateisystemen bei bestimmten Kriminalitätsformen – ich nenne mal das Beispiel Enkeltrick – die Herkunft dieser Täter erfassen wollten. Auch nur intern ist uns das dann zu diesem Zeitpunkt dort untersagt worden. [...] Das war Mainstream!“⁶

Da bin ich mit meinem Latein am Ende. Die Forderung der Sinti und Roma, die diese aufgrund ihrer Verfolgung und Vernichtung erhoben haben, wird hier als Grund angegeben, warum der Polizei sozusagen die Hände gebunden seien. Dass



Hamze Bytyci vor dem Werk ‚Safe Europaen Home?‘ von Delaine Le Bas, Fotos: Stefania Busch

⁶ DLF: Leitlinien für Sprachgebrauch, online unter http://www.deutschlandfunk.de/bund-deutscher-kriminalbeamter-leitlinien-fuer.694.de.html?dram:article_id=342311

7 Ebd.

8 Ebd.

das Anlegen von ethnischen Profilen durch die Polizei in einer demokratischen und freien Gesellschaft verboten ist, wurde von einem Moderator des öffentlich-rechtlichen Rundfunks als ein „von der Politik auferlegtes Dogma“ bezeichnet – beziehungsweise als „Vorgaben, ein bisschen auch Sprachpolizei zu spielen. Das heißt, über die wirklichen Erkenntnisse, auch über den Hintergrund der Täter nicht immer das zu sagen, was man weiß.“⁷ Die Krönung der Suggestion seitens des Moderators war die Frage, die auf Fiedlers Aussage über den Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma folgte: „Ist das eine politisch gewollte Täuschung der Öffentlichkeit?“⁸ Das Gebot „keine neuen Zigeunerlisten“ soll eine politisch gewollte Täuschung der Öffentlichkeit sein? Und das im öffentlich-rechtlichen Deutschlandfunk?

Auch die Tatsache, wie schnell das Asylpaket II auf den Weg gebracht wurde, hat sicherlich mit der Kölner Silvesternacht zu tun. Das gesellschaftliche Klima wurde dazu genutzt, gravierende Einschnitte in die Menschenrechte der Geflüchteten in den Gesetzen zu verankern, wie zum Beispiel die Eröffnung von „speziellen Aufnahmezentren“, die bereits jetzt in Bayern funktionieren, und in denen Menschen aus „sicheren“ Herkunftsländern und Menschen, denen vorgeworfen wird ihre Papiere vernichtet zu haben, untergebracht werden. Dort sollen Asylanträge innerhalb von drei Wochen bearbeitet werden mit dem Ziel, Menschen schneller abschieben zu können – unter anderem auch deswegen, weil sie von dort aus keinerlei Zugang zu sozialer oder rechtlicher Beratung sowie zu Rechtsanwält*innen haben.

Übrigens ist ein Teil des *Asylpakets II* ebenfalls die Einstufung von Algerien, Tunesien und Marokko als „sichere“ Herkunftsstaaten. Mit dem Versprechen „einfacherer Abschiebungen“ versuchten die Politikerinnen und Politiker die Öffentlichkeit zu beruhigen. Als hätte das Ausmaß an Ärger, den die Bürgerinnen und Bürger dieser Staaten im Ausland verursachen, irgendetwas damit zu tun, wie sicher ein Land ist. Das nenne ich politische Manipulation.

Es wird erneut bestätigt, was zahlreiche soziologische Studien belegen: Wer Rassismus sät, erntet Rassismus, egal in welcher Form. Auch wenn es durch die aktuelle Flüchtlingsdebatte scheinen mag, dass die Hetze gegen Roma vor allem aus Rumänien und Bulgarien vorerst aufhörte, dürfen wir uns nicht täuschen lassen. Auch die Vorfälle aus Köln können zum Schüren von Antiziganismus missbraucht werden, dies belegen neben vielen Nachrichten über die „bösen Flüchtlinge“ aus dem Westbalkan auch das Interview mit Sebastian Fiedler und das Asylpaket II. Vor allem aber erleben wir eine steigende Tendenz zu Faschismus und Menschenrechtsverletzung, und zwar längst nicht nur in Osteuropa. Es ist demnach höchste Zeit, Allianzen zu bilden. Es ist an der Zeit, dass die Roma-Bewegung nicht nur für Roma und Romnja kämpft, sondern unter anderem auch für Menschen aus Algerien, Tunesien, Marokko, Afghanistan, Syrien, Irak, Griechenland, der Ukraine und alle anderen, die unter der hegemonialen Regierung Deutschlands und Westeuropas leiden. *Roma Trial* arbeitet seit Jahren zusammen mit der Initiative *My right is your right!* Egoismus, Phlegmatismus und die vermeintlichen „wahren Lehren“ können wir uns in dieser Situation nicht leisten.

Denn mein Recht ist auch dein Recht!



Hamze Bytyçi, Foto: Annette Hauschild / Ostkreuz, mit freundlicher Genehmigung von Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste Dresden

Romano Sumnal – Rom_nja-Aktivismus in Leipzig

„Den Sinti und Roma, die Opfer des nationalistischen Völkermordes wurden.

I rikerpaske ap i Sinti de Roma, kei weian maredes an u manuschengromarepen.”

So lautet die Inschrift der Bronzeplastik *Geschlagener* am Schwanenteich in der Leipziger Innenstadt. Die Plastik soll Sinnbild und Erinnerung an die in der Nazizeit ermordeten Rom_nja und Sint_etze sein. Doch wer kennt die schreckliche Geschichte der Rom_nja¹ aus dem zweiten Weltkrieg heute in Leipzig überhaupt noch? Wie wird dies im Kontext des heutigen Antiromaismus von Leipziger Rom_nja erlebt? Und wie gehen die Leipziger Rom_nja mit diesem Antiromaismus heute um?

Das Mahnmal steht seit 2003 am Schwanenteich hinter der Leipziger Oper, ist in der Leipziger Bevölkerung aber weitgehend unbekannt, und nur wenige wissen über seine Entstehung und den Hintergrund Bescheid. Ähnlich geht es auch den Rom_nja und Sint_etze, die heutzutage in der Stadt leben. Zwar sind Stereotype und Vorurteile allseits bekannt, doch abgesehen davon weiß die Mehrheitsbevölkerung recht wenig über ihre Mitmenschen, deren Leben und Geschichte in der Stadt. Der *Geschlagene* steht recht unbeachtet an einer – derzeit nicht nur² durch die sich dort befindenden Fernbushaltestellen – stark frequentierten Stelle. Wer sich dennoch auf die Suche nach mehr Hintergrundinformationen macht, kann auf der Rückseite und über das Internet erfahren, dass die Plastik einen Bogen zurück in den März 1943 schlägt, als die letzte zentral angeordnete Deportation nach dem Himmler-Erlass von 1942 stattfand, und dass sie an die mindestens 280 nach Auschwitz verschleppten und ermordeten Sinte_etze und Rom_nja aus Leipzig, sowie an die im Leipziger Rüstungslager zu die zu Tode geschundenen Zwangsarbeiter_innen erinnern soll.³ Daneben bleibt das Thema leider wie auch an vielen anderen Orten, abgesehen von einigen wenigen Aktionen, unberührt. Die Stadt Leipzig bezieht das Mahnmal seit 2003 in ihre allgemeinen Gedenkveranstaltungen ein und macht jedes Jahr am 27. Januar zum internationalen Gedenken an die Opfer von Auschwitz, auf dem Weg zu ihrer zentralen Gedenkveranstaltung, Station am Schwanenteich in der Goethestraße. Was anfangs nur eine kurze Kranzniederlegung war, hat sich in den letzten Jahren zu einer kleinen Gedenkveranstaltung mit kurzen Redebeiträgen vom Oberbürgermeister der Stadt und Leipziger Roma-Aktivist_innen entwickelt.

Dennoch bleiben Aktionen und Veranstaltungen von, mit und über Rom_nja und Sint_etze in Leipzig überschaubar. Wie sich jedoch anhand der Geschichte Leipzigs vermuten lässt, ist die Handelsstadt schon allein aufgrund

¹ Dieser Text befasst sich mit der Arbeit des Vereins Romano Sumnal, dessen Mitglieder und Aktivist_innen sowohl Rom_nja als auch Gadze (Nicht-Roma) aber keine Sint_etze sind. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle nur von Rom_nja gesprochen.

² Auch die Legida-Demonstrationen der letzten Monate führten immer wieder an dem Denkmal vorbei.

³ <http://gedenkorte.sintiundroma.de>.



Der ‚Geschlagene‘ im Leipziger Zentrum, Foto: École Ústř



Gulner Seidi auf der Demonstration gegen Massenschiebung des Asylum Seekers Movement am 23. April 2016 in Leipzig, Foto: Romano Sumnal

ihres wirtschaftlichen Faktors in den letzten Jahrhunderten immer wieder ein wichtiger Standort für Rom_nja und Sinti_ze gewesen. Im Vergleich zu vielen westdeutschen Städten gibt es hier in der heutigen Zeit allerdings nur noch wenige alteingesessene Familien. Die Spur der wenigen Familien, die nicht durch die Nationalsozialisten umgebracht und verjagt wurden, verliert sich in der DDR-Zeit. Das ist eine Zeit in der Geschichte der Rom_nja und Sint_etze, über die noch heute recht wenig bekannt ist. Rom_nja und Sint_etze verschwanden aus dem öffentlichen Bild der DDR durch den Nachklang der Nazizeit und durch die Tatsache, dass die wenigen Sint_etze oder Rom_nja, die den Porajmos überlebt hatten, nicht als Verfolgte des Dritten Reichs anerkannt wurden, durch die Tatsache, dass sie weder als nationale Minderheit anerkannt noch anderweitig unterstützt wurden sondern weiterhin aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit als „Asoziale“ bezeichnet und kriminalisiert wurden und dadurch mit einem Programm der Zwangsassimilierung und der Zwangsarbeit belegt wurden. Sie versteckten sich, ließen sich assimilieren oder verließen das Land.

Ende der achtziger Jahre existierten Rom_nja und Sint_etze fast nur noch als Stereotype oder Roman- und Märchenfiguren in der DDR-Öffentlichkeit. Das änderte sich mit der politischen Wende. Nach Öffnung der Grenzen kamen vor allem Rom_nja aus Osteuropa in das Gebiet der ehemaligen DDR und nach Sachsen und trafen dort auf eben diese Stereotype und Märchenbilder, die sich in den vergangenen Jahrzehnten verfestigt hatten. Viele der damals neu nach Leipzig gekommen Rom_nja erzählen heute von Neugier und Interesse, welches ihnen zu Beginn von der Mehrheitsbevölkerung entgegen gebracht wurde. Leider überwogen aber schnell negative Stereotype und Vorurteile. Gerüchte über Diebstahl und Kriminalität machten sich breit, alte Mythen und Aberglaube wurden wieder ausgegraben und reichten bis in die öffentlichen Medien. So wunderten sich die Leipziger Rom_nja Anfang der neunziger Jahre nicht nur über die pauschalisierten Vorurteile und Klischees, die sich in der Stadt breit machten, sondern auch über Zeitungsartikel, die Geschäftsinhabern rieten, sie sollten ihren Laden durch einen umgedrehte Besen in Tür oder Fenster vor Diebstahl schützen.⁴

Einige wenige der Anfang der neunziger Jahr nach Leipzig gekommen Rom_nja leben noch heute in der Stadt. Der größere Teil ist im Laufe der Zeit nach Westdeutschland gezogen oder musste aufgrund von Asyl- und Aufenthaltsrecht Deutschland wieder verlassen. Schon damals entwickelte die neue Leipziger Rom_njagemeinschaft den Wunsch, sich sich auch auf professioneller Ebene zu organisieren, gegen diese Stereotypisierung anzukämpfen und auf kultureller Ebene zu vermitteln. Besonders die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden Rom_nja kannten diese Form der Ausgrenzung damals kaum und fühlten sich völlig neuen Schwierigkeiten ausgesetzt. Doch genau diese Hürden und Probleme in der Gesellschaft machten es ihnen in dieser Zeit sehr schwer, einen Verein oder eine Initiative zu gründen. Im Vordergrund standen die allgemeinen Lebensumstände wie die Suche nach Arbeit und die Sicherung des Aufenthaltsstatus. Diese führten letztendlich auch dazu, dass sich die Zahl der Rom_nja Mitte bis Ende der neunziger Jahre wieder verringerte. Wer einen geregelten Aufenthalt hatte, zog oft der Arbeit wegen aus Leipzig weg, viele andere konnten keinen Aufenthalt bekommen und wurden aus Deutschland nach einigen Jahren wieder abgeschoben.

Erst 20 Jahre später – im September 2013 – kam es zur Gründung der ersten Rom_nja-Selbstorganisation in Sachsen – dem Verein Romano Sumnal e. V.⁵ in Leipzig. Der Verein macht es sich zur Aufgabe, die Zusammenarbeit

⁴ Vgl.: Antiziganistische Symbollehre: Der Besen vor der Tür, in: Antiziganismus Watchblog, 27. April 2011, <http://antizig.blogspot.de/2011/04/27/antiziganistische-symbollehre-der-besen-vor-der-tuer/>

⁵ Romano Sumnal – Verein für Roma-Kulturvermittlung und politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Rom_nja-Aktivismus, <https://www.facebook.com/romanosumnal>.

zwischen Rom_nja und Gadže (Nicht-Roma) zu fördern und als Botschafter zwischen beiden zu funktionieren. Ein wichtiger Teil dieser Aufgabe sollte sein, der Mehrheitsgesellschaft der Gadže das Leben, die Kultur und die Gesellschaft der Rom_nja näherzubringen, Verständnis und Akzeptanz damit aufzubauen und Vorurteile abzubauen. Daneben wurde es aber auch als wichtiger Teil der Vereinsarbeit gesehen, innerhalb der Rom_nja-Gemeinschaft zu wirken und sie selbst näher und selbstbewusster an ihre gemeinsame Kultur heranzubringen, kulturelle Aktivitäten zu fördern und damit das Rom_nja-Selbstbewusstsein zu stärken. Dritter und wichtiger Punkt der Vereinsarbeit sollte die Unterstützung des politischen Rom_nja-Aktivismus werden.

Bereits im Vorfeld hatte es eine Reihe von Projekten und Aktionen der Vereinsgründer_innen in Leipzig und Sachsen gegeben, die auf viel Zuspruch in der Bevölkerung stießen, was das Vorhaben, den Verein zu gründen, bestärkte. Die Rückmeldungen auf die Bekanntgabe der Vereinsgründung waren groß. Besonders aus der Mehrheitsbevölkerung kamen viele Anfragen, Bitten um Informationen, Einladungen zu Veranstaltungen und vieles mehr. Die Aufnahme dieses Angebots auf Seiten der Rom_nja gestaltete sich schwieriger. Viele der damals und heute in Leipzig lebenden Rom_nja sind Geflüchtete ohne sicheren Aufenthaltsstatus. Menschen, die in der ständigen Angst leben müssen, bald abgeschoben zu werden. Ein Zustand, der ein normales Leben, Freizeitinteressen und ehrenamtliches Engagement oft nur schwer möglich machen und der die Menschen in Angst und Depressionen treibt. Diese Lebensumstände führten (und führen) die Betroffenen in ein oft sehr zurückhaltendes Leben, um bloß nicht negativ aufzufallen. Um für den Verein Mitglieder und interessierte Rom_nja anzuwerben mussten niedrigschwellige und praktische Angebote entwickelt werden. Erste Aktivitäten waren vor allem kleinere kulturelle Projekte mit Kindern und Jugendlichen, wie das Foto- und Video-Projekt *Munro Leipzig – Roma-Jugendliche zeigen ihren Blick auf die Stadt*,⁶ dessen Ergebnis den jungen Leipziger Rom_nja erstmals die Möglichkeit gab, sich offen und selbstbewusst bei einer anschließenden Ausstellungseröffnung im Leipziger Rathaus zu präsentieren. Das Interesse der Leipziger an der Ausstellung weckte das Engagement in den Projektteilnehmer_innen und legte eine Basis für weitere Ideen, Treffen und Projekte.

Wie schon in den 1990er Jahren beeinflussen jedoch auch in der heutigen Zeit die politischen Ereignisse die Arbeit und das Engagement der Rom_nja in Leipzig: Seit der Visaserleichterung für die Westbalkanstaaten 2008 waren in den letzten Jahren wieder mehr Rom_nja nach Leipzig gekommen. Einige von ihnen hatten bereits in den neunziger Jahren auf der Flucht vor dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien in Leipzig gelebt oder sind sogar hier geboren. Nach den Friedensverträgen gingen sie wieder in ihre alte Heimat zurück, in der sich nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens das Leben für Rom_nja jedoch enorm verschlechterte hatte – Diskriminierung, Ausgrenzung, Verfolgung rückten seitdem immer stärker in den Alltag, was viele Familien dazu zwang, wieder in Deutschland Schutz zu suchen. Nach der Regelung zur Verteilung von Asylsuchenden in Deutschland wurden sie, da sie schon einmal in Leipzig waren, der Kommune wieder zugeteilt und kamen so zurück in ihre ehemalige Heimat – manche sogar an ihren Geburtsort. Doch die Asylgesetzverschärfungen und die Behauptung, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Mazedonien und Serbien seien sichere Herkunftsstaaten, überschatteten seitdem das Leben der Familien in Leipzig. Ein sicherer Aufenthalt ist vor diesem Hintergrund unmöglich. Asylanträge werden in immer schneller werdenden Verfahren abgelehnt. Einzige Hoffnung ist für viele Betroffenen nur noch eine Entscheidung nach §25 Abs. 5 AufenthG.⁷



Protest gegen die Asylgesetzgebung auf der Demonstration gegen Massenabschiebung des Asylum Seekers Movement am 23. April 2016 in Leipzig, Foto: Romano Sumnal

⁶ <http://www.mitost.org/mitglieder/projekte/projektarchiv/projekte-2014/munro-leipzig.html>.

⁷ § 25 Abs. 5 AufenthG: „Einem Ausländer, der vollziehbar ausreisepflichtig ist, kann eine Aufenthaltserlaubnis erteilt werden, wenn seine Ausreise aus rechtlichen oder tatsächlichen Gründen unmöglich ist und mit dem Wegfall der Ausreisehindernisse in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist. Die Aufenthaltserlaubnis soll erteilt werden, wenn die Abschiebung seit 18 Monaten ausgesetzt ist. Eine Aufenthaltserlaubnis darf nur erteilt werden, wenn der Ausländer unverschuldet an der Ausreise gehindert ist. Ein Verschulden des Ausländers liegt insbesondere vor, wenn er falsche Angaben macht oder über seine Identität oder Staatsangehörigkeit täuscht oder zumutbare Anforderungen zur Beseitigung der Ausreisehindernisse nicht erfüllt.“

Nach einer solchen Entscheidung kann die Abschiebung aus humanitären Gründen – wie zum Beispiel Krankheit – auf längere Zeit ausgesetzt werden. Hierbei geht es vor allem um Krankheiten, die sich durch eine Abschiebung noch verstärken würden, wie z. B. psychische Leiden. Dies hatte zur Folge, dass Krankheiten plötzlich zur Hoffnung wurden und viele Betroffenen sich immer stärker in ihre Krankheiten hineinsteigerten, und aus anfangs kleinen Leiden im Laufe der Zeit wirklich bedrohliche Beschwerden wurden. In diesem Kreislauf von Angst vor Abschiebung, Krankheit und Depression entwickelte sich für die Aktivist_innen von Romano Sumnal in den letzten Monaten eine neue sehr wichtige Aufgabe – die Beratung und Begleitung von Rom_nja, die sich im Asylverfahren befinden. Die vermehrten und radikalen Abschiebungen machen eine langfristige Projektarbeit im kulturellen oder gesellschaftlichen Bereich innerhalb der Leipziger Rom_nja-Gemeinschaft derzeit nur schwer möglich. Der größte Teil der Mitglieder sieht sich in seinem Aufenthalt bedroht und weiß nicht, wie lange das Leben in Leipzig noch möglich ist.

Parallel zu den Änderungen in Gesetz und Politik und den fatalen Folgen für viele in Deutschland lebende Rom_nja aus Südosteuropa kam der immer stärker werdende Rassismus und Antiromaismus in der Öffentlichkeit hinzu. Obwohl Antiromaismus in der deutschen Bevölkerung kein Novum ist, beschreiben viele Rom_nja aus Leipzig, dass sich das Leben im letzten Jahr merklich verändert hat und die Offenheit und Neugier, die ihnen trotz aller Stereotype in den neunziger Jahren noch entgegen gebracht worden war, an manchen Orten kaum noch bemerkbar sei. Viele Betroffene berichten, dass sie seit der Entstehung der rassistisch-nationalistischen Gruppen von *Pegida* und *Legida* und den damit verbundenen Demonstrationen in der Stadt vermehrt offensichtlichem antiromaistischem und ausländerfeindlichem Verhalten ausgesetzt seien. Erlebnisse wie Beschimpfungen in Straßenbahnen, Missgunst von Verwaltungsangestellten und Polizei oder rassistische Erlebnisse bei Ärzt_innen sind keine Seltenheit mehr. Aufgrund dieser immer häufiger werdenden negativen Erlebnisse, ziehen sich viele Betroffene wieder stärker zurück, möchten nicht als Rom_nja erkannt werden und meiden die Öffentlichkeit. Dies macht sich auch in der Vereinsarbeit bemerkbar. Beratungsangebote werden zwar vermehrt angenommen, bei öffentlichen Veranstaltungen macht sich jedoch unter den Rom_nja eine durch diese Umstände bedingte Zurückhaltung bemerkbar. Viele Betroffene scheuen davor zurück, in der Schule, auf der Arbeit, etc. als Rom_nja erkannt zu werden.

26



Auch der *Geschlagene* am Leipziger Schwanenteich steht mitten in diesem Geschehen. Viele der von *Legida* 2015 angemeldeten Demonstrationen wurden von der Leipziger Versammlungsbehörde durch die Goethestraße geleitet, vorbei am Mahnmal für die in der Nazizeit ermordeten Rom_nja und Sint_ezze. Bereits im Januar 2015 hatte der Verein Romano Sumnal den Oberbürgermeister, die Leipziger Polizei und die Stadtverwaltung darauf aufmerksam gemacht, doch leider gab es trotz eines Versprechens des Oberbürgermeisters, sich dafür einzusetzen, dass in Zukunft keine nationalistischen Demonstrationen mehr am Mahnmal vorbei führen würden, keine Änderung. Die Märsche von *Legida* führten weiterhin fast wöchentlich am Denkmal vorbei. Erst nach einem Offenen Brief des Vereins im Herbst 2015 änderte sich die Route. Ob dies jedoch so bleiben wird ist fraglich.

Rom_nja-Aktivismus und die Arbeit von Rom_nja-Selbstorganisationen stehen in Leipzig und Sachsen noch weit am Anfang. Nach 25 Jahren gibt es bisher erst eine Selbstorganisation im Freistaat und auch die derzeitigen politischen und gesellschaftlichen Ereignisse erschweren die Arbeit der sächsischen Rom_nja und ihre Weiterentwicklung in vieler Hinsicht. Dennoch hat sich in den letzten Jahren viel getan. **Romano Sumnal hat einen Grundstein für die Arbeit von Rom_nja in Sachsen gelegt, auf dem in Zukunft noch vieles aufbauen wird.**

Gjuner Sejdi von Romano Sumnal, Herbst 2015, Porträt für die Ausstellung „Ich bin kein Etikett“, Foto: Susanne Keichel

Wir Rom_nja nehmen die Forderung nach Integration aus der Position der Unterdrückung wahr¹

Ivanka Mariposa Čonková von **Free Lety** sprach über ihre Position als politisch aktive tschechische Romni am 24. September 2015 während der Herbstschule² im Panel ‚Debatte mit Vertreter_innen von Selbstvertretungsinitiativen‘. Folgend sind Ausschnitte aus ihren Beiträgen zu lesen.

Die Aufgabe der Rom_nja in Europa

Ich denke, dass die Rolle der Rom_nja als Bürger_innen und Bewohner_innen Europas erst mit der Zeit deutlich wird und sich erst erfüllen wird.

Ich versuche ein bisschen zusammenzufassen, was meine Mission – ich will nicht „Arbeit“ sagen – der letzten drei Jahre war. Die erste und wichtigste Entscheidung war, etwas zu tun.

Von der Uni zum Aktivismus

Mein Aktivismus ist eine Konsequenz meines Studiums. Ich habe Autorenproduktion und Schauspiel an der *Divadelní fakulta Akademie múzických umění (DAMU)* in Prag studiert, das ist die Theaterfakultät der Akademie der Musischen Künste. Mein Aktivismus entwickelte sich aus der Art und Weise, wie ich gesungen habe, wie ich performt habe, wie ich mich als Autorin verstanden habe. In dem Moment spielten plötzlich mein *Romanipe*, meine Wurzeln als Romni, eine große Rolle. Sie wurden nicht nur für mich und meine Identität wichtig sondern auch für meine Kommiliton_innen. Als ich ihnen von meinen Wurzeln als Romni erzählt habe, haben sie besser verstanden, was ich mache und wer ich bin. Mein Schauspielstudium war sehr darauf orientiert, mit dem eigenen Handeln – auch auf der Bühne – meine Umgebung zu beeinflussen. Durch die reale Wirkung außerhalb der Bühne kommt es zu einer gegenseitigen Handlung. Ich habe gesehen, wie meine Performance auf

der Bühne, die ich aus meiner Identität als Romni heraus entwickelt habe, mit den Zuschauern in Wechselwirkung tritt. Diese Praxis habe ich einfach auf die Straße übertragen. Ich bin dann aus der Universität zurück in die Roma-Community gegangen. Das war etwas Neues, etwas Anderes für mich. Das habe ich nicht in der Schule oder an der Universität gelernt. In dem Moment kam der zweite Schlüsselmoment zum Tragen – und zwar zu lernen und zu beobachten. Das war sehr schwer, weil ich ein aktiver Mensch bin und es immer gewohnt war, eine führende Rolle einzunehmen. Die Situation in den Communities war schwer, sie mussten gerade rechtsradikalen Hassmärschen die Stirn bieten. Also mussten wir handeln und konnten nicht so stark reflektieren was passiert. Nachdem diese Hassmärsche abnahmen, war Zeit zu reisen und zu beobachten, was gerade passiert. Und die Bühne hat mir geholfen, mich selbst zu definieren, mich selbst zu finden – auch als Romni.

¹ Dolmetscherin (während des Panels): Veronika Patočková; Transkription und redaktionelle Bearbeitung: Antje Meichsner

² „Neighbours in The Hood“-Herbstschule zu Antirromismus und Empowerment, 23.-26. September 2015. Das komplette Panel kann hier nachgehört werden: „Neighbours in The Hood“-Herbstschule zu Antirromismus und Empowerment, Mitschnitte, in: Soundcloud-Account von weiterdenken, <https://soundcloud.com/weiterdenken/sets/neighbours-in-the-hood-1>.

Aktivismus gebildeter Rom_nja in Tschechien?

Die Frage ist, wie Gedenken und Erinnerungskultur das Empowerment beeinflussen oder gar gestalten können. Es gibt z. B. auch Auslandsaufenthalte und Stipendien speziell für Rom_nja. Einige von ihnen sind dadurch u. a. auch in Führungspositionen gelangt. Effekte für die Community blieben aber aus, das Empowerment stellt sich nicht für die Minderheit als Ganzes ein. Nur Bildung und das Empowerment einzelner Personen führen nicht zum Empowerment einer ganzen Gruppe. Diese Einzelpersonen hätten die Fähigkeit, Partner in Verhandlungen mit der Mehrheitsgesellschaft zu sein. Aber ihr Aufstieg hat eben nicht dazu geführt, dass sie auch wirklich in die Communities gehen und damit ihre

28

Zum ersten Mal in Lety u Písku

Als ich das erste Mal nach Lety gefahren bin, war das zu einer offiziellen Gedenkveranstaltung, die von Čeněk Růžička immer am 13. Mai organisiert wird. Das ist der Vorsitzende des Komitees für die Entschädigung der tschechischen Rom_nja (VPORH). Aber das war – wie gesagt – nur eine offizielle Gedenkveranstaltung, also haben wir nur einen Teil des Geländes gesehen. Und den Teil, wo jetzt immer noch die Schweinemastanstalt steht, und wo das Konzentrationslager tatsächlich stand, habe ich erst später bei einer unserer Blockaden gesehen.

Die Anerkennung des Roma-Holocaust als europäische Frage³

Ich denke, die Bewegung *Free Lety* hat ein großes Potential, weil eine Menschenrechtsbewegung auf europäischer Ebene fehlt. Europa steht vor vielen Fragen, die beantwortet werden müssen. Eine davon ist der Genozid an den Rom_nja. Die offiziellen Zahlen sagen, dass in Tschechien vor dem Ende des 2. Weltkriegs 98% der Rom_nja und Sint_etze ermordet wurden. Die offiziellen Zahlen sprechen von 6000 Menschen. Aber wir wissen, dass es sich um wesentlich mehr Opfer gehandelt haben muss. Die Zahl 6000 scheint sehr unwahrscheinlich. Heute werden immer noch weitere ehemalige Konzentrationslager entdeckt z. B. in der

Nähe von Liberec in Nordböhmen. Der Porajmos und die Konzentrationslager sind ein europäisches Problem. Der tschechische Staat muss verstehen, dass er damit Teil Europas und Teil eines europäischen Problems ist, und dass er sich mit dessen Lösung nicht hinter der EU verstecken kann. Die EU könnte Tschechien die Hand reichen und sagen: „*Wir helfen euch, den Genozid an den Rom_nja anzuerkennen.*“ Das ist noch nicht wirklich passiert, könnte aber passieren, wenn die EU das will. In diesem Zusammenhang kann die Kampagne *Free Lety* eine Rolle spielen. Ich glaube, wir müssen auch nicht mehr darüber diskutieren, ob Lety ein Konzentrationslager war oder nicht,⁴ oder ob der Genozid stattfand oder nicht. Das ist eine Tatsache, das ist ein Kapitel das wir abschließen und nicht mehr in Frage stellen lassen sollten. Aber die Frage ist weiterhin relevant, welche Stellung die EU und Tschechien dazu einnehmen und wie damit umgegangen wird. An diesem Punkt wird die Geschichte für die Gegenwart relevant, weil sie exemplarisch dafür ist, wie die tschechische Gesellschaft Rom_nja heute behandelt. Und die Beseitigung der Schweinemastanstalt in Lety u Písku wäre ein Symbol, eine würdige Geste Tschechiens den Rom_nja gegenüber und ein Ausblick darauf, wie man sich ihnen gegenüber verhalten möchte. Gesellschaftliche Realität ist aber, dass die Schweinemastanstalt in Lety immer noch steht.

Die Frage der Integration der Rom_nja

Wir Rom_nja nehmen die Forderung nach Integration aus der Position der Unterdrückung wahr, weil wir diese im historischen Kontext des Genozids im NS und auch der Zwangsassimilation der Rom_nja in der ČSSR sehen. Das hat die Roma-Kultur in die Rolle einer unterdrückten Kultur gezwungen. Eine Partnerschaft auf Augenhöhe mit der Mehrheitsgesellschaft würde bedeuten, dass die Rom_nja selbst bestimmen, was sie wollen. Diese Forderung wurde weder von

³ Siehe dazu den ausführlicheren Text von Markus Pape in diesem Band „Das KZ Lety u Písku und die deutsche Mitverantwortung für eine würdige Gedenkstätte“.

⁴ In Tschechien sprachen hochrangige Politiker_innen wie z. B. Tomio Okamura Lety den Status als Konzentrationslager ab, damit der tschechische Staat keine Restitution leisten muss – in dem Fall die Schweinemastanstalt kaufen, damit sie verlegt werden kann. Aufgrund in der Mehrheitsgesellschaft grassierender antiromaistischer Ressentiments betreiben derzeit amtierende populistische Politiker_innen keine Roma-freundliche Politik.



den Macher_innen der Roma-Integration noch vom tschechischen Staat berücksichtigt. In den 1990er Jahren hatten die Rom_nja noch eine gewisse politische Macht, wo auch gut funktionierende Projekte durchgeführt wurden, bis sie durch diese neuere Integrationspolitik, die ohne Rom_nja in Führungspositionen auskommt, zerstört wurden.

Ein positives Beispiel sind Roma-Assistenten an Schulen, die es damals gab und die sehr gut gearbeitet haben, und die – wie wir heute sehen – immer weniger eingestellt werden. Jetzt wird wieder festgestellt: Wir brauchen sie. Wo sind sie? Wie funktionierte das damals in den 1990er Jahren, als die politischen Verhältnisse andere waren, die wir auch kritisieren können, aber Roma-Assistenten an Schulen hat es einfach gegeben. Und die leben jetzt von Sozialhilfe, weil sie trotz ihrer langjährigen Berufserfahrung angeblich keine ausreichende Qualifikation für ihre Position haben. Man hat nach fünf Jahren ihrer Arbeit plötzlich festgestellt, dass man angeblich andere Personen mit einer höheren Qualifizierung braucht. Die tschechische Regierung hat diesen Aspekt von Empowerment der Rom_nja abgewürgt, den es auch noch geben könnte aber nicht mehr gibt. Sie wussten alle, dass die Roma-Assistenten natürlich keine universitäre Bildung haben – wie auch, nach den Jahren des Kommunismus – und dennoch wurde dieses Kriterium eingeführt. Und es gab mehrere Schritte seitens der Regierung, die eben dieses Empowerment gestoppt haben. Viele kleinere Roma-Organisationen wurden aufgelöst, die vor allem kulturell gearbeitet haben. Dadurch verfestigte die Regierung ihre Top-Down-Integrationspolitik. Auch wenn ich mich mit meinem Universitätsabschluss als gleichwertige Verhandlungspartnerin sehe, und wenn ich durch meine Kontakte zu den Communities andere Rom_nja „zur Integration bewegen“ könnte, würde mit uns kein Dialog auf Augenhöhe geführt werden.

Das Tuch auf meinem Kopf

Rosa: Mir ist aufgefallen, dass du öfter bei politischen Aktionen ein Kopftuch trägst. Deswegen frage ich mich: Welche Rolle spielt eigentlich Tradition für dich, hat es einen Grund, weswegen du dieses Kopftuch trägst, und welcher ist es?

Ivana: Das ist ein persönlicher Grund, also werde ich es nicht sagen. [Lachen]

Růžena: Unsere zweite Mutter Theresa. [Lachen]

Ivana: Also man sagt „*Kleider machen Leute*“ und für mich ist die Kleidung auch Träger einer ideellen oder geistigen Information. **Feminismus kann heutzutage auch gut aussehen.** Feminismus mit Rock und Kopftuch kann auch gut aussehen. Abgesehen davon erwarten die meisten Leute, dass sich eine Person in traditioneller Kleidung auch traditionell verhält, und für sie ist dann interessant zu sehen, dass es nicht so ist, dass ich in dem Rock nicht tanze sondern auf einem Panel sitze und rede. Und ich schlenkere das Kopftuch nicht so rum sondern habe es auf dem Kopf für ein besseres Gefühl oder vielleicht zum Schutz. Das ist auch für mich selbst interessant zu beobachten.

Konexe zu Besuch bei Nachfahren der Überlebenden des Konzentrationslagers Lety u Písku

Es ist der April des Jahres 2015, der Frühling liegt in der Luft. Unser Auto fährt durch die grüne Landschaft Tschechiens,¹ wir sind zu dritt: Ich – Miroslav Brož, Jožka Míker – Roma-Aktivist – und Gustav Pursche, unser Genosse und Fotograf aus Deutschland. Wir wollen Überlebende des Konzentrationslagers Lety besuchen. Wir wollen auch die Nachkommen von Überlebenden des *Samudaripen*,² der Massenvernichtung an den Sint_ezze und Rom_nja, in der zweiten und dritten Generation kennenlernen.

Wir fahren nach Příbram, das ist eine Stadt mit 30.000 Einwohner_innen in der Mitte Tschechiens. Wir wissen, dass dort Überlebende von Lety wohnen. Wir kennen uns schon, denn wir wurden im Jahr zuvor unter sehr dramatischen Umständen Freund_innen: Im Februar 2014 fand ein hasserfüllter Anti-Rom_nja-Marsch statt. Dieser richtete sich gegen zwei verarmte Unterkünfte, in denen Rom_nja – segregiert von der Mehrheitsgesellschaft – leben. Diese Unterkünfte werden *Saigon 1* und *Saigon 2* genannt. Als Gruppe *Konexe* haben wir damals die angegriffene Rom_nja-Community unterstützt, indem wir mit unserem multidisziplinären Team – bestehend aus Notfall-Volunteers – in den *Saigon*-Unterkünften anwesend waren.³ Als wir uns damals gemeinsam mit den Bewohner_innen der *Saigons* dem rassistischen Mob mit seinen antiromaistischen Parolen entgegenstellten, wussten wir noch nicht, dass sich unter den von dieser Demonstration betroffenen Rom_nja Nachfahren von Überlebenden von Lety⁴ befinden. Und sie wussten damals nicht, dass *Konexe* für die Entfernung der Schweinemastanlage kämpft, die in Lety am Ort des Genozids an den böhmischen Rom_nja steht.

Wir kommen im *Saigon* in der Wohnung der Familie Serinek an. Wir trinken Kaffee und rauchen Zigaretten. Wir reden über die Serinek-Brüder, die Lety überlebt haben. Nach dem Tod von Josef Serineks Frau 1943 flohen die Brüder aus dem Konzentrationslager und schlossen sich dem antifaschistischen Widerstand an. Sie wurden Partisanen. Karel Serinek starb im Kampf gegen die deutsche nationalsozialistische Besatzung, Josef Serinek, Deckname *der Schwarze*, wurde zur Legende unter den Partisanen. Er führte die Partisanenbrigade *Čapajev* an, die in den Bergen der Kraj Vysočina agierte. Nach dem Krieg betrieb Josef die bekannte Bar *Zum Schwarzen Partisanen* in Svitavy. Er starb im Jahr 1974, ein Jahr nachdem die Schweinemastanlage in Lety gebaut worden war.⁵

Die Familie Serinek lebt heute unter sehr schlechten Umständen in segregierten Unterkünften. Aber ihre Wohnungen blitzen vor Sauberkeit,

¹ Unter dem Hash Tag #KonexeOnTheRoad twitterten und facebookten wir während der Reise. Übersetzung des Textes aus dem Englischen: Hannah Eitel. Siehe auch die die Fotos von Gustav Pursche in diesem Band und besonders am Ende dieses Textes.

² Romanes für ‚Völkermord‘, auch ‚Porajmos‘ oder ‚Holocaust an den Sinti und Roma‘ genannt.

³ Konexe: Konexe civic association supports victims of hate in Příbram. Pressemitteilung vom 14. Februar 2014, in: Facebook-Account von Konexe-English, <https://www.facebook.com/notes/konexe-english/konexe-civic-association-supports-victims-of-hate-in-p%C5%99%C3%ADbram/422938667849853>.

⁴ Die tschechische Roma-Bevölkerung wurde im Zweiten Weltkrieg fast vollständig ermordet. 99 Prozent der Rom_nja, die heute in Tschechien leben, sind nach dem Krieg aus der Slowakei dorthin gezogen.

⁵ David Lorenz: They weren't just victims: Roma, forgotten heroes of the anti-Nazi resistance. In: *Romea.cz*, 21. Mai 2015, <http://www.romea.cz/en/news/czech/they-weren-t-just-victims-roma-forgotten-heroes-of-the-anti-nazi-resistance>.

6 Annička žádá Romy o pomoc v Letech u Pisku - Anna is requesting your help in Lety u Pisku, Mobilisierungsvideo zur Blockade von Lety, in: Youtube-Kanal von Gustav Pursche (2. Mai 2015), <https://www.youtube.com/watch?v=wZV5tzNjcmw>.

7 Paul Polansky: *Black Silence - the Lety Survivors Speak* (2011).

8 Ctibor Nečas, *Holocaust Českých Romů* (1999).

und sie bewirten uns mit bestem Essen. Wir filmen sie beim Erzählen ihrer Familienerinnerungen und der Geschichten über die Konzentrationslager Lety, Auschwitz-Birkenau und andere furchtbare Orte.

Ein Mitglied der Familie, Annička, kocht, während wir Filmaufnahmen machen. Wir erkennen uns wieder. Im Jahr 2014 hatte Markus Pape sie und ihre Schwester zu unserer Blockade der Schweinemastanlage nach Lety gefahren. Sie war damals zum ersten Mal dort, und sie hat viel geweint. Wir bitten die Familie Serinek, unsere Blockade im Jahr 2015 zu unterstützen. Sie stimmen zu, ein Mobilisierungsvideo aufzunehmen.⁶

Wir reden darüber, dass es notwendig ist, endlich die Wahrheit über Lety herauszufinden, endlich aufzuklären, was dort geschehen ist, die Vergangenheit des Ortes ans Licht zu bringen, die genaue Geschichte der Ereignisse in Lety zu erfahren. Inzwischen gibt es verschiedene Versionen der Geschichte des Konzentrationslagers von Lety. Die wenigen Bücher über das Thema widersprechen sich, präsentieren unterschiedliche Erzählungen. Die Zeugenaussagen der Überlebenden, die in Paul Polanskys Publikation *Black Silence*⁷ zusammengetragen sind, und die offizielle Version⁸ unterscheiden sich grundlegend. In der Gegend von Lety wurde nie eine fundierte archäologisch-historische Feldforschung unternommen, die diese Widersprüche aufklären könnte.

Wir reden über das Thema „archäologische Forschung“ und über ein würdevolles Begräbnis für die Opfer des Konzentrationslagers Lety. Laut den Aussagen der Überlebenden gibt es immer noch unentdeckte Massengräber im Wald von Lety. Mehrere hundert Meter östlich der Schweinemastanlage war ein Massengrab entdeckt worden. Dort steht seit den 1990er Jahren das kleine von Václav Havel finanzierte Denkmal. Die Familien der Überlebenden sind sich uneinig. Einige fordern, alle Massengräber zu suchen, die Toten zu exhumieren, zu identifizieren und sie würdevoll in Einzelgräbern mit einer katholischen Zeremonie zu bestatten. Andere wollen, dass der aktuelle Zustand erhalten bleibt, und sind dagegen, das aufgefundene Grab zu öffnen und weitere Grabungen in Lety vornehmen zu lassen.

Wir planen, den Steinbruch von Lety mit den Nachkommen der Überlebenden zu besichtigen, die im *Saigon* in Příbram wohnen. Sie kennen den Steinbruch aus den Geschichten ihrer Verwandten. Das sind schlimme Geschichten. Der Steinbruch ist ein weiterer Beweis dafür, wie wenig wir über Lety wissen. Alle, die über die Geschichte des Konzentrationslagers sprachen, haben den Steinbruch erwähnt. Er wird auch in jedem der wenigen Bücher über Lety beschrieben. Häftlinge des Konzentrationslagers wurden gezwungen, in diesem Steinbruch zu arbeiten und dort Steine für den Straßenbau abzubauen. Aber niemand wusste, wo sich der Steinbruch befand, sein Standort war nach dem Krieg nicht mehr bekannt. Paul Polansky, amerikanischer Dichter und Ahnenforscher, hat zufällig die vergessene Geschichte des Lagers Lety enthüllt, als er die Geschichten von Familien erforschte, die aus der Region Lety in die USA migriert waren. Am Ende des Jahres 2014 kam er erneut nach Tschechien. Wir sind damals gemeinsam nach Lety gereist, um nach dem Steinbruch zu suchen. Wir fanden ihn in weniger als zehn Minuten! Alles, was wir tun mussten, war mit der Suche zu beginnen. Der verlassene Steinbruch liegt versteckt in einem kleinen Wäldchen in der Nähe des Mitarbeiter_innenparkplatzes der Schweinemastanlage. Was liegt noch in Lety verborgen?

In der Abenddämmerung verlassen wir die Wohnanlage *Saigon* in Příbram und fahren nach Norden. Am nächsten Morgen sind wir in Ústí nad Labem, im nördlichen Teil der Tschechischen Republik. Ein weiterer Tag mit Überlebenden

liegt vor uns. Vlasta Sykorova, Jožka Míkers Schwiegermutter, ist eine tschechische Romni, ihr Vater und ihr Onkel sind Überlebende des Konzentrationslagers in Lety. Sie hat von ihren Eltern viel darüber gehört. Ihr mittlerweile verstorbener Vater erzählte ihr alles, auch wenn es für ihn schmerzhaft war, darüber zu sprechen. Ihr Onkel, der Bruder ihres Vaters, ist noch am Leben. Er ist heute der letzte noch lebende ehemalige Gefangene des Konzentrationslagers Lety. Er spricht nicht darüber, weil es für ihn zu qualvoll ist. Vlasta Sykorova macht uns Kaffee, während wir ihre Erinnerungen aufzeichnen und über die verschwundenen Mitglieder ihrer Familie sprechen. Ob sie schon im Lager von Lety gestorben sind, später in Auschwitz-Birkenau oder andernorts ermordet wurden, weiß sie nicht. Anschließend stimmt auch sie zu, ein kurzes Mobilisierungs-Video für die Blockade der Schweinemastanlage in Lety aufzunehmen.⁹

Im Mai 2015 blockieren wir die Schweinemastanlage erneut.¹⁰ Wir sind nur wenige und es ist schwierig. Nach ein paar Tagen erreicht die Blockade ihren Höhepunkt. Unsere Demonstration führt von der Schweinefarm Lety bis zum nahe gelegenen Dorf Mirovice, auf dessen romantischem Friedhof die Leichen von fast 200 Kindern – Opfer von Lety – begraben liegen.

Was sollen wir tun? Wir versuchen alles mögliche. Wir versuchen, neue Strategien zu finden – politische Lobbyarbeit zum Beispiel. Gemeinsam mit anderen Organisationen aus dem Netzwerk *EGAM*¹¹ haben wir die Kampagne *DignityForLety* (Würde für Lety) gestartet. Das Manifest *Eine Frage der Würde*¹² fordert ein Ende des Lokuzids¹³ in Lety. Es wurde von mehreren Dutzend Abgeordneten des europäischen Parlaments und nationaler Parlamente unterzeichnet, von ehemaligen Minister_innen, Intellektuellen, Nobelpreisträger_innen und von hunderten Menschenrechtsaktivist_innen weltweit. Alle Unterschriften wurden an die tschechische Regierung geschickt. Eine Antwort gab es nicht.

Wir, *Konexe*, sehen bis heute kein Licht am Ende des Tunnels im Kampf um ein würdiges Gedenken am Standort des ehemaligen Konzentrationslagers in Lety u Písku. **Lety ist für uns eine unendliche Geschichte.**

⁹ Lety 2015 – Vlasta Sykorová, Mobi-Video mit englischen Untertiteln, in: Youtube-Kanal von Gustav Pursche (5. Mai 2015), https://www.youtube.com/watch?v=X0A_ZzZlSeA.

¹⁰ Zu weiteren Informationen über die Blockaden der Schweinemast in Lety siehe www.facebook.com/nefarme und www.facebook.com/Blokada-LetyLety-Blockade-422455881265677.

¹¹ Das European Grassroots Antiracist Movement (EGAM) ist eine Europäische antirassistische Graswurzelbewegung.

¹² Eine Frage der Würde: Die Schweinemastanlage muss vom Gelände des KZ Lety wegziehen. In: Website der Amadeu-Antonio-Stiftung, <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/egam-wuerde-fuer-lety-manifest-plus-unterzeichnende.pdf>. Die vollständige Liste der Unterzeichnenden findet sich in: Manifesto „Dignity for Lety“, in: Website von EGAM (5. Oktober 2015), <http://www.egam.eu/manifesto-dignity-for-lety/>.

¹³ Lokuzid ist ein Verbrechen gegen eine Gegend, gegen einen Ort.

Die folgende Bildstrecke hat Gustav Pursche fotografiert, ein Fotograf des jib-collective, der Konexe regelmäßig begleitet und porträtiert:

nächste Seite: Vlasta Sykorova, darüber: Wohnzimmer von Vlasta Sykorova
übernächste Seite: Annička

S. 36, oben: Wohnkomplex ‚Saigon‘, der Wohnort von Annička

S. 36, unten: Konexe (Miroslav Brož, Jozef Miker, Ivana Čonkova) informiert die Roma-Community in Teplice über die Nazidemonstration am 23. August 2013







„Černí, bílí, spojme síly!“¹

Politischer Aktivismus von Rom_nja in Tschechien

*Jozef Míker, auch Jožka genannt, ist tschechischer Roma-Aktivist. Er arbeitete lange Zeit als Mechaniker und Schlosser im Bergbau. Er ist aktiv bei der tschechischen Graswurzelorganisation **Konexe**, engagiert sich für ein würdiges Gedenken in Lety sowie den Abriss der dortigen Schweinemastanlage und war maßgeblich beteiligt an der Organisierung von Blockaden und Gegenprotesten gegen Nazis in Tschechien. Gelegentlich betätigt er sich als Tourmanager der Krupkaer Hip-Hop-Band **De la Negra**. In der Roma-Community von Krupka, einem kleinen Ort im Kreis Ústí bei Teplice, in dem Jozef Míker lebt, ist er eine wichtige Vertrauensperson.*

Als im Jahr 2013 an fast jedem Wochenende – und teilweise in mehreren tschechischen Kommunen gleichzeitig – Aufmärsche von organisierten Neonazis gegen Rom_nja stattfanden, waren auch unter dem Beifall der normalen Bewohner_innen Rufe zu hören wie „Zigeuner ins Gas!“, „Zigeuner zur Arbeit!“ oder „Zigeuner abschlachten!“ In České Budějovice, Duchcov und Ostrava zogen jeweils mehr als tausend von ihnen randalierend durch die Städte. Proteste und Übergriffe durch organisierte Neonazis gegen Rom_nja waren und sind in der Tschechischen Republik an der Tagesordnung. Nicht wenige Mehrheitstschech_innen sind der Meinung, dass Rom_nja keine Tschsch_innen seien, und ein Drittel der tschechischen Mehrheitsgesellschaft empfindet das Zusammenleben mit Rom_nja laut Umfragen als unannehmbar. Lediglich für 13 Prozent ist das Zusammenleben unproblematisch.²

Die meisten Kinder aus Romafamilien werden nahezu automatisch in sogenannte *Praktische Schulen* (Äquivalent zu Sonderschulen) eingeschult. Dies betrifft 35 Prozent der Romakinder – wie auch Amnesty International und die Europäische Union immer wieder an die Tschechische Regierung herantragen. Diese Schulen werden nur zu einem sehr geringen Anteil von Kindern der Mehrheitsgesellschaft besucht, das Ausbildungsniveau ist dort deutlich niedriger. Rom_nja sind damit strukturell schlechter gestellt, werden auf diese Weise während ihrer Ausbildungszeit sozial ausgegrenzt, also diskriminiert.³

Rom_nja in Tschechien leben fast komplett von der Gesellschaft ausgeschlossen. Die Viertel in Gemeinden sind kaum noch von Angehörigen der Mehrheit und der Minderheit durchmischt. Rom_nja leben meist segregiert in Communities am Rand der Städte, deren Häuser in einem schlechten Zustand sind. Wer mit seiner/ihrer Wohnadresse zeigt, dass er/sie in einem solchen Viertel wohnt, bekommt selten eine Arbeit. Keine Arbeit zu haben bedeutet

¹ Dt. „Schwarz, weiß, verbinden wir die Kräfte.“ Als „Schwarze“ werden in Tschechien Rom_nja bezeichnet während sich Tschsch_innen der Mehrheitsgesellschaft in Abgrenzung zu ihnen oft als „Weiße“ sehen.

² Vgl. Poll finds 10% of Czech Republic „loathes“ Roma people. In: Romea.cz, 6. Mai 2011, <http://www.romea.cz/en/news/czech/poll-finds-10-of-czech-republic-loathes-roma-people>.

³ Zur Bildungssituation von Rom_nja in Tschechien siehe weiterführend z.B.: Zur Situation der Roma-Kinder in der Tschechischen Republik unter besonderer Berücksichtigung der Bildungssituation. Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste, Ausarbeitung, 2007, <https://www.bundestag.de/blob/414660/8af47c5af2234ee39f84718a216456bd/wd-2-106-07-pdf-data.pdf>



oben: Jozef Miker beim Roma Pride in Prag am 4. Oktober 2014,
unten: Jozka Miker und Miroslav Brož am 13. Juni 2014 in Lety,
Fotos: Gustav Pursche / jib-collective

4 Miroslav Brož, auch Mitglied von Konexe, siehe Text vor ihm in diesem Band.

5 Dt. „In Ústí wollen wir keine (Neo)Nazis.“

6 Markus Pape ist Historiker, der sich seit den 1990er Jahren u. a. mit historischen Forschungen zum Konzentrationslager Lety und am politischen Kampf der Rom_nja gegen die dortige Schweinemastanstalt beteiligt, siehe seinen Beitrag in diesem Buch: Das KZ Lety u Pisku und die deutsche Mitverantwortung für eine würdige Gedenkstätte.

7 Šluknov ist neben Varnsdorf ein Ort im Schluckenauer Zipfel, das nördlichste Gebiet Tschechiens, das direkt an die sächsische Lausitz angrenzt. Seit 2011 ist der Schluckenauer Zipfel Brennpunkt für Progrene von Neonazis gegenüber Rom_nja. Siehe auch Steffen Neumann: Aufruhr im Schluckenauer Zipfel. In: Sächsische Zeitung, 3. September 2011, <http://www.sz-online.de/nachrichten/aufuhr-im-schluckenauer-zipfel-907421.html>.

8 Dt. „Hass ist keine Lösung.“

9 Dt. „Schwarz, weiß, verbinden wir die Kräfte.“

dann dauerhafte Abhängigkeit vom Sozialsystem, keine Entwicklungsmöglichkeiten, keine Perspektive. Die tschechische Regierung hat seit dem Ende des Sozialismus auf verschiedene Weise versucht, eine „Integrationspolitik“ zu forcieren mit der Konsequenz, dass sich die Situation von Rom_nja eher verschlechtert als verbessert hat. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Roma-Organisationen kritisieren immer wieder die grundlegende Herangehensweise, u. a. auch ganz grundlegend den Begriff und das Konzept der „Integration“. Während von tschechischen Rom_nja, die tschechische Staatsbürger_innen sind, Integrationswilligkeit verlangt wird, schließen Mehrheitsttschek_innen diese Rom_nja bis hin zu physischer und struktureller Gewalt aus der Gesellschaft aus.

Eine dieser Organisationen ist die NGO *Konexe* aus Ústí nad Labem in Nordböhmen. *Konexe* wurde 2009 von den Menschenrechtsaktivisten Miroslav Brož und Jozef Miker gegründet. Mit Jozef Miker, der auch Jožka genannt wird, haben wir über *Konexe*, über den Hass auf Rom_nja in der Tschechischen Republik, über die Geschichte der Rom_nja während des Nationalsozialismus und über seine Hoffnungen und Perspektiven gesprochen.

Jožka, Du wohnst in einer Community von Rom_nja, die selbst von Übergriffen durch Nazis betroffen war. Wie kam es dazu, dass Ihr Konexe gegründet habt und wofür setzt sich Eure Organisation ein?

2009 haben die gewalttätigen Demos gegen Roma in Litvínov angefangen. Da kannte ich Miro⁴ noch nicht. Wir lernten uns kennen, als die Demos später auch in Krupka begannen. Er mobilisierte damals Menschen aus Dčín, die unsere Roma-Community beschützen wollten, indem sie sich während der Nazi-Demo vor uns gestellt haben. Außerdem hatte er Kontakt zu einer Gruppe die sich *V Ústí (neo)nacisty nechceme*⁵ nannte. Er kam in der Woche vor der ersten Nazi-Demonstration jeden Tag zu uns nach Krupka. Während der Vorbereitungen haben wir uns besser kennengelernt, insbesondere weil wir oft die Einzigen waren, die zu den Treffen kamen. Und nicht nur Miro habe ich kennengelernt, sondern auch Markus Pape.⁶

Warum waren so wenige da?

Weil unsere Leute ihre Hoffnung verloren haben und nicht mehr daran glauben, dass sich etwas ändert. Als die Demos anfangen, sind noch viele Roma auf die Straße gegangen. Sie haben wirklich geglaubt, dass sie damit etwas bewirken können. Sie haben geglaubt, wenn sie zeigen, dass sie mit den Nazis nicht einverstanden sind, hören diese mit ihren Demos auf. Aber sie haben nicht aufgehört. Die Demonstrationen haben sich wiederholt und wiederholt. Daran haben auch die Polizei und bestimmte Sozialarbeiter_innen ihren Anteil. Sie sagen den Roma, dass sie während der Hassmärsche die Nazis nicht provozieren sollen, zu Hause bleiben und ihre Wohnungen zuschließen sollen. So werden die Leute nicht zum Protest ermutigt. Nach dieser Zeit der Demos sind wir weiterhin in Kontakt geblieben und haben uns langsam angefreundet. Dann 2011 fingen die Hass-Demos in Šluknov⁷ an. Wir waren fast jede Woche dort. Damals haben wir die Initiative *Nenávist není řešení*⁸ gegründet. Und dann kam Miro zu mir und sagte: „Lass uns einen offiziellen Verein für den Kampf gegen die Neonazis gründen. Es wird ein Verein von Tschechen und Roma sein, und ich will, dass Du dabei bist.“ Das war der Anfang von *Konexe*. Unser Leitspruch wurde *Černí, bílí, spojme síly!*⁹ Und ich habe durch die Arbeit in dieser Organisation viele Menschen kennengelernt, die ich wie meine eigenen Brüder liebe. Ich weiß, das sind ehrliche Menschen und auch selbst, wenn sie selbst wenig haben, helfen sie auch immer anderen Leuten.

Nach ein paar Monaten gab es Erfolge. So konntet Ihr eine relativ große Demonstration gegen einen Naziaufmarsch in Ostrava organisieren. Ihr konntet Kontakte ins Ausland aufbauen und Euch so Unterstützung auf internationaler Ebene holen. Ganz nebenbei habt Ihr damit einen Beitrag dazu geleistet, dass auch bei uns inzwischen viel mehr Menschen über die Situation von Rom_nja in Tschechien informiert sind. Ihr organisiert aber nicht nur Proteste gegen Neonazis und macht Veranstaltungen, sondern engagiert Euch auch sozial. Kannst Du darüber etwas erzählen?

Ja, wir haben uns, zusätzlich zu den Protesten gegen die Neonazis, vor allem für eine Verbesserung der Wohnsituation von Familien eingesetzt. Unser erster sozialer Kampf war in einer Sozialunterkunft in Přeblice – ein Viertel von Ústí. Diese haben wir blockiert. Da wurde ein Mehrfamilienhaus geräumt, was im Prinzip eine Ruine war und ausschließlich von Romafamilien bewohnt war. Kurz vorher ist ein ähnlich ruinöses Haus eingestürzt und eine Person ist dabei gestorben.¹⁰ Deswegen wurde auch dieses Haus geräumt – aber ohne Ersatzwohnungen bereitzustellen.

Die geräumten Familien hätten nicht gewusst wohin. Wir haben damals in den zwei Monaten jeden Tag gearbeitet. Wir haben so lange gekämpft, bis wir genug Geld und Wohnungen für die Leute gefunden hatten. Vor allem haben wir damals geschafft, für eine Familie eine neue Wohnung zu besorgen, die in einem besseren Zustand als die alte Wohnung war. Für die anderen Familien haben wir Geld gesammelt, um sie so zu unterstützen. Wir hatten auch Unterstützung von Gruppen aus Prag. Das sind Antifas bzw. Anarchisten, aber eigentlich sind es Intellektuelle, gute Leute, auch wenn sie nicht mal einen Reifen am Auto wechseln können [lacht].

Warum mussten die Menschen aus den Sozialwohnungsbauten in Ústí ausziehen?

Die Unterkünfte, in denen Roma wohnen müssen, sind baulich meist in einem katastrophalen Zustand: Sie sind ohne fließendes Wasser, ohne Strom. Und trotzdem sind sie total teuer – eine Wohnung kostet z. B. 15.000 Kronen.¹¹

Nach der Räumung wurden mehr als 30 Leute in einer Turnhalle untergebracht. Es hat sehr lange gedauert, bis die Menschen uns vertraut haben, die aus ihren Wohnungen vertrieben wurden. Das waren Leute, die überhaupt kein Vertrauen mehr in andere Menschen hatten. Die NGOs, die sich für „soziale Integration“ einsetzen, wie *People in Need*, interessieren sich nicht wirklich für die Leute sondern nur für ihren Job. Wir aber haben ihr Vertrauen gewonnen.

Was ist Euch wichtig? Was treibt Euch an?

Wir setzen uns gegen Unrecht ein, zur Zeit auch gegen Unrecht, was den Geflüchteten in der Tschechischen Republik passiert. Aktuell gibt es keine Demos mehr gegen Roma sondern gegen Flüchtlinge. Wir haben auch für ihre Rechte demonstriert.

Wir beschäftigen uns aber auch mit Geschichte der Verfolgung der Roma. Wir kämpfen für eine Gedenkstätte in Lety.

Stichwort ‚Lety‘: Seit ein paar Jahren schon beschäftigt Ihr Euch mit diesem kleinen Ort südlich von Prag. Hier befand sich während der Zeit der deutschen nationalsozialistischen Besatzung Tschechiens ein Lager für Rom_nja und Sint_ezze. Sie wurden entweder in dem Lager ermordet oder später nach Auschwitz deportiert.

Seit den 1970er Jahren steht auf diesem Gelände eine Schweinemastanstalt. Der Vorsitzende des VPORH, des ‚Komitees für die Entschädigungen für den Roma-Holocaust‘¹² Čeněk Růžička meint, dass diese Schweinefarm

10 Das Ústier Viertel Přeblice wurde in den 1990er Jahren privatisiert. Die Besitzer_innen haben die Häuser nicht saniert, sparen damit Baukosten. Die Mehrheitsstech_innen sind aufgrund der schlechten Wohnbedingungen nach und nach weggezogen, nur die Rom_nja sind dageblieben. Rom_nja werden auf dem tschechischen Wohnungsmarkt stark diskriminiert. In Wohnungsanzeigen findet man oft die Bemerkung, man wüschke keine „nepřizpůsobiví“ (dt. „Nichtangepasste“), was ein Codewort für „Roma“ ist. Hausbesitzer wollen ihre Wohnungen oft nicht an Rom_nja vergeben. Daher finden diese keine Wohnungen in besseren Vierteln. In Ústí nad Labem leben etwa 20.000 Rom_nja, die meisten im Viertel Přeblice.

Siehe dazu ausführlicher Miroslav Brož: Czech Republic: The fatal catastrophe of the Přeblice ghetto. In: *Romea.cz*, 27. Oktober 2012, <http://www.romea.cz/en/features-and-commentary/analyses/czech-republic-the-fatal-catastrophe-of-the-predlice-ghetto>, und zum Begriff der „Nichtangepassten“ František Kostlán und Gwendolyn Albert: Czech Republic: Romani personalities condemn the term „inadaptables“. In: *Romea.cz*, 2. Dezember 2011, <http://www.romea.cz/en/news/czech/czech-republic-romani-personalities-condemn-the-term-inadaptables>.

11 Das sind rund 600€.



Jozef Miker mit Čeněk Růžička am 13. Mai 2016 bei der Gedenkfeier an die Ermordeten des KZ Lety u Písku, Fotos: Antje Meichsner

12 Das Komitee für die Entschädigungen für den Roma-Holocaust heißt im Original auf tschechisch Výbor pro odškodnění romského holocaustu (VPORH).

13 Jiří Dienstbier ist derzeit (2016) Minister für Menschenrechte der Tschechischen Republik. Siehe dazu auch den Beitrag von Miroslav Brož und die darauf folgenden Fotos von Gustav Pursche in diesem Band.

14 Bereits seit Anfang der 1990er Jahre kämpfen Rom_nja und ihre Verbündeten gegen die Schließung der Schweinemastanlage in Lety. Siehe dazu auch den Text von Markus Pape zu Lety in diesem Band.

15 Josef Serinek, ‚der schwarze Partisan‘, war Überlebender von Lety. Er floh von dort und gründete die Partisanengruppe ‚Černý oddíl‘ bzw. ‚Skupina Černého‘ (‚Schwarze Division‘ bzw. ‚Schwarze Gruppe‘), zu der auch geflohene sowjetische Kriegsgefangenen dazustießen. Bis zu 150 Personen waren an Černý oddíl beteiligt. Die Gruppe nahm u. a. im Oktober 1944 die Polizeistation von Přebyslav ein. Anton Facuna war während des Zweiten Weltkriegs beim US-amerikanischen Geheimdienst ‚Office of Strategic Services‘ als Scout tätig und unterstützte so den slowakischen Aufstand 1944. Auch Jozef Mikers Großvater Juraj Miker und seine Onkel Jozef und Štefan Miker kämpften in diversen Armee- und Partisanenverbänden gegen den Faschismus in der Slowakei.

Siehe weiterführend zu Josef Serinek Jan Tesář und Josef Serinek: Česká cikánská rapsodie. 2 Bde., Prag 2016. Interviews von Zeitzeug_innen zum Widerstand der Rom_nja gegen die Naziherrschaft finden sich in Milena Hübschmannová (Hg.): Po židoch cigáni. Svědectví slovenských Romů 1939–1945. Bd. I, Prag 2005.

Vgl. David Lorenc: They weren't just victims: Roma, forgotten heroes of the anti-Nazi resistance. In: Romea.cz, 21. Mai 2015, <http://www.romea.cz/en/news/czech/they-weren-t-just-victims-roma-forgotten-heroes-of-the-anti-nazi-resistance>.

Siehe auch den Text von Miroslav Brož in diesem Band, der den Besuch von Konexe bei Nachfahren von Josef Serinek beschreibt.

auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers ein Symbol für den respektlosen und unsolidarischen Umgang mit Rom_nja in der Tschechischen Republik wie auch in ganz Europa ist. Was bedeutet Lety für dich persönlich?

Lety bedeutet mir viel. Das ist ein Ort, an dem Roma gestorben sind. Und wir wussten darüber auch lange nichts, weil es in der Zeit der ČSSR verboten war, über den Roma-Holocaust zu sprechen. Wir haben von den Verbrechen an Juden und Kommunisten in der Nazizeit gehört, aber nicht vom Holocaust an den Roma. Ich habe vor kurzem einen Überlebenden in der Familie meiner Frau getroffen. Er hat mich gefragt, was ich bezüglich Lety getan habe. Ich habe ihm geantwortet, dass ich mich deswegen bald mit dem Minister Jiří Dienstbier¹³ treffe. Der Verwandte meiner Frau, der mir schon einiges über den Porajmos erzählt hat, sagte: „Wenn es dir gelingt, dass die Schweinemastanlage da weg kommt, dann werde ich mich mit dir treffen und dir die ganze Geschichte erzählen, wie es in Lety war, wie es in Auschwitz war, wie es in meinem ganzen Leben bis heute war.“

Ist der Holocaust an den Rom_nja ein Thema in den tschechischen Roma-Communities?

Wir sprechen darüber. Ich spreche darüber mit allen, die ich treffe, mache darauf immer wieder aufmerksam. Wir sind zum Beispiel mit einer Familie aus Přebram in Kontakt oder auch mit weiteren Verwandten meiner Frau. Die rufen mich an und sagen, dass wir darüber reden müssen. Es hat mich auch eine Familie angerufen, die ich kenne und von denen ich nicht mal wusste, dass sie dort Verwandte verloren haben. Und sie hoffen auf eine Veränderung und vertrauen mir. Dieses Vertrauen der Leute darf ich nicht enttäuschen. So lange ich lebe, muss ich dafür kämpfen, dass diese Schweinemast in Lety entfernt wird. Also, ich sage es ganz einfach: Ich habe nun einmal in eine Familie eingehiratet, die viele ihrer Mitglieder in diesem Konzentrationslager verloren hat. Und seitdem ist klar: Ich muss das machen.

Ich kann ein Beispiel vom Opa meiner Frau erzählen. Der war mit neun oder zehn Jahren in Lety. 1955 hat er auf der Straße zufällig einen ehemaligen Aufseher getroffen. Dieser hatte ihn in Lety körperlich misshandelt. Als er, der Opa meiner Frau, auf diesen Mann los ging, ihm ein paar Ohrfeigen gab, ihn beschimpfte und herausschrie, was in dieser Zeit geschehen war, wurde er festgenommen. Und dann hat er drei Jahre Haft dafür bekommen, dass er lügen würde, dass es keinen Roma-Holocaust gegeben hätte in Tschechien.

Ich mache – wann immer es geht – auf dieses Thema aufmerksam. Ich pflege Kontakte mit Betroffenen und es kommen immer wieder Menschen auf mich zu, die auch Familienmitglieder, insbesondere in Lety, verloren haben. Der Kontakt mit ihnen ermutigt mich weiterzumachen.¹⁴ Darum werden ich für die Schließung der Schweinefarm kämpfen. Roma haben auch bei den Partisanen¹⁵ gegen die Nazis gekämpft, das wurde auch geleugnet, obwohl sie Medaillen und Preise bekommen haben.

Ihr sprecht mit den Leuten über Lety. Warum reden so wenige Rom_nja über den Porajmos? Vielleicht reißt das Sprechen darüber bei den Überlebenden alte Wunden auf? Wissen die jüngeren Generationen etwas darüber?

Wie ich schon sagte, im Kommunismus war es verboten über den Holocaust an den Roma zu sprechen. Du könntest dafür bestraft werden. Ich selbst kenne Leute, denen es so ging. Deswegen wissen viele der Jüngeren tatsächlich nichts mehr davon. Viele von den Älteren haben es auch nicht geschafft, davon zu

erzählen. Und es gab auch nicht so viele Überlebende, die ihre Erfahrungen weitergeben konnten.

Was denkst du, müsste an Wiedergutmachung geleistet werden? Und von wem? Was erwartest du von den Nachfahren der Täter_innen?

Die Täter sollen sich entschuldigen. Ich persönlich erwarte vom ungarischen Staat eine Entschuldigung, weil meine Familie in der Slowakei während des Zweiten Weltkriegs von ungarischen Faschisten¹⁶ gequält wurde.

Was ist deiner Familie passiert?

In der Slowakei war das so:¹⁷ Es gab zwei Sammellager, so ähnlich wie in Lety, die waren in Leopoldov und Ružomberok. Meine Mutter, sie ist Jahrgang 1933, wurde als Kind in Leopoldov gefangen gehalten. Nicht nur meine Mutter und ihre spätere Adoptivfamilie sondern auch mein Vater war im Lager in Leopoldov. Auch er war damals sechs Jahre alt. Sie haben später herausgefunden, dass sie sich dort getroffen haben. Also die Generationen Roma, die vor dem Krieg geboren wurden, die haben wirklich einiges durchmachen müssen. Und deswegen gab es auch das Misstrauen. Die haben niemandem mehr vertraut. Meine Mutter gehörte zu dieser Generation. Meine Oma ist gestorben, als meine Mutter – ihr Kind – erst drei Jahre alt war. Als meine Mutter vier war, hat sie bei einer jüdischen Familie als Haushaltshilfe gearbeitet. Mit vier Jahren! Sie hat verschiedene Hausarbeiten gemacht, sich um die Gänse und die Enten gekümmert, sie hat die Backöfen geputzt. Sie war auch mit den Kindern der Familie befreundet. Es gab zwei Söhne, die ein bisschen älter waren, und eine Tochter, die im gleichen Alter war.

Als die jüdische Familie 1939 in das Lager nach Leopoldov verschleppt wurde, hat meine Mutter geweint. Vierzehn Tage später wurde sie selbst dorthin deportiert, sie haben sich dann wieder getroffen. Die jüdische Familie wurde dann nach Auschwitz deportiert, die Kinder sind dort gestorben. Nur die Eltern haben überlebt.

Und die Slowaken waren so schlimm, dass sie die Roma 1945 nicht aus den Lagern entlassen haben sondern sie noch ein Jahr länger dort festhielten, weil sie Arbeitskräfte gebraucht haben. Die Leute wurden gezwungen, in Ružomberok Häuser zu bauen. Als sie 1946 damit fertig waren, wurden sie nicht nach Hause entlassen, sondern mussten nach Michalovce, wo sie weitere Zwangsarbeit bei einem Krankenhausbau leisten mussten. Das erzählte meine Mutter immer.

Als die Eltern der jüdischen Familie aus Auschwitz zurück nach Hause kamen, traf meine Mutter sie wieder. Sie haben meine Mutter, die mittlerweile 12 Jahre alt war, sofort adoptiert. Sie haben sie wie ihre eigene Tochter behandelt.

Die Adoptiveltern meiner Mutter haben ihr und ihrem Verlobten 1952 eine große Hochzeit organisiert und finanziert. Sie flohen 1960 aus der ČSSR und haben meiner Mutter ihr gesamtes Vermögen hinterlassen. Aber die Kommunisten haben das alles beschlagnahmt. Wir haben nur diesen Hund hier, der ist uns geblieben. [Jožka zeigt auf eine Porzellanfigur im Schrank.] Ich bin 1977 als Zwölfjähriger mit meinen Eltern¹⁸ hierher nach Nordböhmen in den *Ústecký kraj* (Kreis Ústí) gekommen. Ich bin Rom, geboren in der ČSSR als Slowake. Nach der Teilung der Republik hab ich mich für die tschechische Staatsbürgerschaft entschieden. Ich bin Wahltscheche.

Wie war die Situation der Rom_nja in der ČSSR im Vergleich zu heute?

Es gab schon immer Rassismus, auch während des Kommunismus. Die Kommunisten waren die ersten, die separate Romasiedlungen nach dem Krieg gegründet haben, z. B. als sie unsere Leute aus der Slowakei in der Gegend um Ústí ansiedelten. Ich würde sogar sagen, dass es unter den Kommunisten schlimmer war

16 Zu genozidalen Aktivitäten der faschistischen ungarischen Pfeilkreuzler (Nyilaskeresztés Part Magyarista Mozgalom) an den slowakischen Rom_nja siehe auch Arne Mann, Zuzsa Kumanová: *Ma bisteren! Do not forget!* (o. O., o. J.), <http://www.romasintigenocide.eu/media/neutral/MABISTEREN.pdf>.

17 Zum Genozid an den Rom_nja in der Slowakei siehe auch Karel Vodička: „Juden, Zigeunern und Hunden Zutritt verboten!“ – Roma in der nationalsozialistischen Slowakei 1939–1945 (o. O., o. J.), <http://www.romasintigenocide.eu/media/neutral/Romaweb.pdf>.



Proteste gegen Räumungen von Rom_nja aus ihren Wohnungen in Ústí nad Labem im Januar 2013, Foto: Gustav Pursche /jib-collective

18 Zur Situation der Rom_nja, die in der Zeit der ČSSR von der Slowakei nach Nordböhmen umgesiedelt wurden, siehe weiterführend in diesem Band den Text von Kateřina Sidiropulu Janků, Michal David, Barbora Matysová: *Wenn das klappt, muss es gut sein!* Nachkriegsmigration von slowakischen Roma in das tschechische Grenzgebiet, Part Eins und Part Zwei S. 99 und S. 164.

19 Es gibt heute tatsächlich in Tschechien Verurteilungen von Täter_innen, die Hassverbrechen gegen Rom_nja begangen haben, aber die Mehrheit der Täter_innen bleibt unbehelligt.

42

als heute, weil es zwar offiziell strafbar war, wenn Roma rassistisch beschimpft wurden, das aber in der Realität nicht wirklich geahndet wurde. Wenn heute so etwas passiert, dann ist es eine Straftat.¹⁹ Obwohl schon in der damaligen Verfassung der Tschechoslowakei 1. das Recht auf Arbeit und 2. das Verbot rassistischer Diskriminierung verankert war. Die Polizei hat Roma verprügelt oder sogar getötet und keiner hat davon erfahren. Heute erfährt man das über das Internet (z. B. bei Facebook), wenn z. B. ein Rom getötet wurde. Früher wurde das alles vertuscht. Aber wenn ein Rom jemandem etwas getan hatte, wurde das geahndet.

Agiert die tschechische Polizei gegenüber Rom_nja heute anders?

Heute ist das anders. Es wird in den Berichten nicht mehr die Ethnie genannt. Aber es wird manchmal von der Polizei fälschlicherweise angeführt, dass ein „Ausländer“ beteiligt war. Wir sind aber keine Ausländer!

Und wir hatten während des Kommunismus nicht das Problem mit den Drogen, so wie wir es heute haben. Unter Václav Klaus hat die Privatisierung der tschechischen Betriebe angefangen. Leute konnten Anteile an Firmen kaufen und im schönen neuen Kapitalismus mitmischen, die Roma dagegen landeten bei den Sozialämtern oder in der Kriminalität. Zunächst war die Sozialhilfe höher als sie jetzt ist, besonders, wenn man Kinder hatte. Der Teil der Roma, der damals von Sozialhilfe gelebt hatte, hat damit gerechnet, dass das so bleiben würde. Die Roma, die arbeiten wollten, wurden von den mehrheitstschischen Firmen nicht eingestellt, weil sie Roma waren. Damit begann die Katastrophe für unsere Leute. Und es kamen die Spielautomaten. Das war echt eine Katastrophe! Die Drogen und die Spielautomaten haben die Roma hier kaputt gemacht.

Im Dezember 2015 wurdest Du von der tschechischen Liga für Menschenrechte in dem Projekt ‚Held kann jeder sein‘ für einen Preis nominiert. Du engagierst Dich also trotz der scheinbar aussichtslosen Situation, die du gerade geschildert hast. Was ist Deine Vision, was gibt Dir Hoffnung?

Martin Luther King hat gesagt, er habe das „gelobte Land“ gesehen. Und 40 Jahre später konnte ein Schwarzer Präsident der *Vereinigten Staaten* werden. Und so hoffe ich, dass es auch in diesem Land dazu kommen kann. Ich schöpfe Hoffnung vor allem aus der jungen Generation der Mehrheitstschischen, die keine Rassisten mehr sind und die sich auch manchmal für Roma auf Demos verprügeln lassen. Das gibt mir die Hoffnung, dass vielleicht nicht mehr meine Generation oder die meiner Kinder aber die meiner Enkelkinder Präsidenten der Tschechischen Republik werden könnten.

Also braucht es eine soziale Bewegung auch von Seiten der Rom_nja?

Ich glaube fest daran, dass die Roma eines Tages sagen: „Genug ist genug!“ Aber man braucht viel Geduld. Ich bin manchmal verärgert und will weg, weil sich nichts bewegt. Dann kommt Miro(slav Brož) und zeigt mir, dass man so lange mit den Leuten sprechen muss, bis sie überzeugt sind. Also bleibe ich.



Jozef Miker und Ivana Čanková bei den Protesten gegen Räumungen von Rom_nja aus ihren Wohnungen in Ustí nad Labem im Januar 2013, Foto: Gustav Pursche / jib-collective

Was Rom_nja fordern und wofür sie kämpfen soll gehört werden

Gegen Antiromanismus ist eine Dresdner Gruppe, die sich kritisch mit der Ideologie des Antiromanismus beschäftigt und sich mit Betroffenen solidarisiert. Sie engagiert sich dafür, dass der deutsche Staat vor dem Hintergrund der Vernichtung der europäischen Rom_nja im Porajmos seine historische Verantwortung übernimmt. So organisierte die Gruppe eine Infotour durch Deutschland mit tschechischen Roma-Aktivist_innen, die sich für eine würdige Erinnerungskultur an den Porajmos in Lety u Písku in Tschechien einsetzen, dem Ort eines ehemaligen Konzentrationslagers und heutigem Standort einer Schweinemastanstalt. Ein weiteres Feld der Gruppe ist die Unterstützung von Rom_nja, die von Abschiebung bedroht sind.

43

Wir kam es zu Eurer Gruppengründung, wie seid ihr als politische Gruppe zum Antiromanismus gekommen?

Das war zunächst einmal mehr oder weniger Zufall, zumindest sind wir nicht von selbst darauf gekommen. Im Sommer 2013 kam es zum wiederholten Mal zu einer Welle von Hassmärschen und gewalttätigen Ausschreitungen gegen Romnja und Roma in Tschechien, die von einer gefährlichen Mischung aus Neonazis und „besorgten Bürgern“ getragen wurde.

Angesichts dieser Situation erreichte uns ein Hilferuf von tschechischen Anarchist_innen und Antifas. Uns schockierte das Ausmaß der rassistischen Gewalt, die weniger als 100 km von Dresden entfernt wütete. Und so fuhren wir zu einem ersten Treffen nach Tschechien, wo Kontakte geknüpft und Pläne für eine transnationale Zusammenarbeit gemacht wurden.

Wir trafen dort allerdings auch zum ersten Mal die Rom_nja, auf die der Hass der Rassist_innen zielt. Ihre räumliche Segregation in einem heruntergekommenen Ghetto außerhalb der Stadt machte deutlich, dass das Problem keineswegs nur die Neonazis sind, sondern dass diese an die Ressentiments der gesamten tschechischen Mehrheitsgesellschaft gegenüber den Rom_nja anschließen können.

Wie tief Antiromanismus und Antiziganismus in der europäischen Kultur verwurzelt sind und welche Rolle der nach wie vor nur mangelhaft aufgearbeitete Genozid der Nationalsozialisten an den europäischen Rom_nja auch heute noch für ihre Lebenssituation spielt, wurde uns aber erst im Laufe der Jahre nach und nach klar. Entsprechend hat sich auch der Schwerpunkt unserer Arbeit verschoben.

Wie seid ihr dem Rassismus, den Hassmärschen begegnet, gab es transnationale Netzwerke?

Wie gesagt kam der ursprüngliche Impuls von tschechischen Anarchogruppen. Wir haben dann relativ schnell Kontakte zu der NGO *Konexe* geknüpft, in der sich Rom_nja und Angehörige der Mehrheitsgesellschaft gemeinsam organisieren, um den Hassmärschen entgegenzutreten. Das ist durchaus wörtlich zu verstehen. Neben verschiedenen Tätigkeiten in den Roma-Communities hat *Konexe* als einzige Organisation Gegenkundgebungen und Blockaden an Zugangsstraßen zu den Vierteln organisiert, in denen viele Rom_nja leben. Dort haben wir zunächst angesetzt. Als wir uns das erste Mal an einer Blockade beteiligten, war das für alle eine merkwürdige Erfahrung. Die tschechische Polizei war völlig überfordert davon, dass da plötzlich Deutsche bei den Rom_nja stehen. Rom_nja hingegen fragten uns, ob wir zu den Nazis gehören. Und die Nazis wiederum haben sich total aufgeregt, auf deutsch beschimpft zu werden. Vermutlich hatte das einen empowernden Effekt, dass die Rom_nja gesehen haben, dass sie nicht allein sind und dass Menschen aus dem Nachbarland anreisen, um sie zu unterstützen. Wir wurden auch auf eine Strategiekonferenz eingeladen, um die Erfahrungen um die Naziaufmärsche am 13. Februar in Dresden in die Diskussion einzubringen. (Um dieses Datum herum fand ehemals Europas größter Naziaufmarsch in Dresden statt.)

Die bewegendste Erinnerung in diesem Kontext war der 1. Mai 2014. In Ústí nad Labem hatten Neonazis wieder einmal zu einem Hassmarsch aufgerufen. Wir haben im Vorfeld öffentlich zu Gegenaktionen mobilisiert, was auch in der tschechischen Presse Beachtung fand.

Am Tag selbst kamen Antirassist_innen aus mehreren deutschen Städten nach Ústí. Gemeinsam mit Antifas aus Tschechien formierten wir spontan einen unangemeldeten Demonstrationzug. Ein zweiter Demonstrationzug von überwiegend lokalen Rom_nja kam aus Přeblice, einem Industrieviertel von Ústí nad Labem, in dem viele von ihnen wohnen. Die tschechischen Anarchist_innen, unsere Gruppe und Sympathisant_innen kamen aus dem Park auf die Demo der Rom_nja zu. Beide Demozüge flossen wie zwei Flüsse zusammen, bewegten sich gemeinsam gegen den Willen der Polizei bis an die Naziroute und zeigten ihnen dort lautstark, dass ihr Rassismus nicht unwidersprochen bleibt. Dieser Schulterchluss zwischen Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft und Menschen der Roma-Minderheit sowie der Akt des zivilen Ungehorsams war für uns ein Symbol dafür, in welche Richtung die Kämpfe gehen müssen, um von dem Paternalismus wegzukommen, der die offizielle „Roma-Politik“ prägt. Und die Zusammenarbeit läuft nicht nur einseitig. Auch unsere tschechischen Freund_innen von *Konexe* kommen regelmäßig nach Dresden zu antifaschistischen Demonstrationen, um Vorträge zu halten oder Veranstaltungen zu besuchen.

Neben dem Rassismus der Gegenwart, engagiert ihr Euch auch in der Gedenkpolitik, was hat es mit den Aktionen und Infotouren zum KZ Lety auf sich?

Über den Fall des ehemaligen Konzentrationslagers Lety bei Písek haben wir erstmals vor etwa zwei Jahren erfahren. Wir konnten es zunächst kaum glauben: Ein Ort des Holocaust, auf dessen Gelände jetzt eine industrielle Schweinemast betrieben wird?! Im Mai 2014 wurde von *Konexe* und anderen Aktivist_innen eine Kampagne gestartet, deren Ziel es ist, für ein würdevolles Gedenken an diesem Ort zu streiten. Und das geht mit dem Betrieb einer Schweinemast einfach nicht zusammen. Nicht nur, dass die Anlage die Fläche des ehemaligen KZ vollständig überdeckt - es stinkt schlicht und ergreifend so fürchterlich, dass mensch das Gefühl hat, sich permanent ein Taschentuch vor die Nase halten zu müssen. Diesen Ort etwa Überlebenden oder Angehörigen zuzumuten, ist unerträglich. Für uns war deshalb schnell klar, das ist ein unhaltbarer Zustand, das darf nicht so stehenbleiben. Zunächst haben wir unsere tschechischen Partner_innen bei verschiedenen Aktionen vor Ort unterstützt, z. B. bei Demonstrationen und Blockaden der Mastanlage, die eine Zeit lang sogar jeden Monat stattfanden. Lety ist aus unserer Sicht dabei symbolhaft für die Verweigerung der tschechischen (und der europäischen bzw. deutschen) Gesellschaft, sich mit ihrer Täterrolle und ihrer historischen Verantwortung auseinanderzusetzen. Das Lager war vollständig

unter tschechischer Verwaltung betrieben worden und die Aufseher waren tschechische Wachleute. Das ist noch immer sehr stark tabuisiert. Gleichzeitig steht es aber auch für den heutigen Umgang Tschechiens mit seiner Romabevölkerung, die nach wie vor von krasser sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ausgrenzung sowie rassistischer Diskriminierung gekennzeichnet ist. An diesem Ort wird deutlich, wie eng die fehlende Aufarbeitung dieser Geschichte zusammenhängt mit der rassistischen Diskriminierung, die Rom_nja heute entgegenschlägt. Deshalb ist es wichtig, die Geschichte von Lety zu erzählen.

Und der erste notwendige Schritt dafür ist, dass die Schweinemast von dort verlegt wird, schon, um überhaupt eine reguläre archäologische Untersuchung durchzuführen, die bislang nie stattgefunden hat, aber eben auch, um den Weg freizumachen und einen Ort würdigen Gedenkens zu schaffen. Uns war es andererseits aber auch wichtig, die Rolle und Verantwortung Deutschlands nicht außer Acht zu lassen. Denn natürlich gibt es – auch wenn das Lager unter tschechischer Verwaltung betrieben wurde – eine deutsche Generalverantwortung. Spätestens nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Prag im März 1939, der faktischen Annexion und Installation der Protektoratsverwaltung in der Tschechoslowakischen Republik, war deutsche Zustimmung natürlich Voraussetzung für alles, was dort passiert ist. Daher fanden wir es wichtig, die Geschichte des KZ Lety und die deutsche Rolle darin auch gerade in Deutschland zu thematisieren. Denn während *Lety* in Tschechien mittlerweile als Chiffre für einen Ort des Verbrechens steht, war der Fall in Deutschland bis dato noch völlig unbekannt. Um das zu ändern, haben wir uns im März 2015 gemeinsam mit unseren tschechischen Partner_innen auf eine Infotour durch neun Städte in Deutschland begeben, Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen durchgeführt und gleichzeitig eine Vielzahl von wertvollen Kontakten für unsere zukünftige Arbeit geknüpft.

Was hat für euch Lety und die Schweinemastanlage mit dem, was Respekt und Menschenwürde heißt, heute zu tun?

Lety sollte ein Gedenkort für die Opfer des Holocaust sein. Der Ort des KZ Lety ermöglicht kein würdevolles Gedenken. Eine Schweinemastanlage ist ein Ort der Tierhaltung, der Gedenkort ist also kein Orte der Ruhe, Trauer und des Innehaltens. An so einem Ort ist es den Angehörigen, Verwandten und Freund_innen der nachfolgenden Generationen unmöglich zu erinnern und zu trauern. Die Bedeutung des Ortes wird durch seine heutige Nutzung verhöhnt. Das kommt einer Nicht-An-



Einige Mitglieder der Gruppe Gegen Antirromismus in Lety am 16. Mai 2015 auf dem winzigen betretbaren Teil des ehemaligen Lagergeländes außerhalb der Schweinemastanstalt, Foto: Gustav Pursche / jib-collective

erkenntnis der Opfer gleich, es ist eine Respektlosigkeit gegenüber den nachfolgenden Generationen, denen mit der Schweinemastanstalt ihr Recht auf einen Gedenkort aberkannt wird. Menschenwürde wird damit doppelt gebrochen – im Holocaust selbst und in der Nicht-Anerkennung des ehemaligen KZs als Gedenkort. Unserer Meinung nach ist die Unmöglichkeit eines würdevollen Gedenkens in Lety heute Spiegel des Umgangs mit Rom_nja als wenig gewürdigte Opfergruppe des Holocaust.

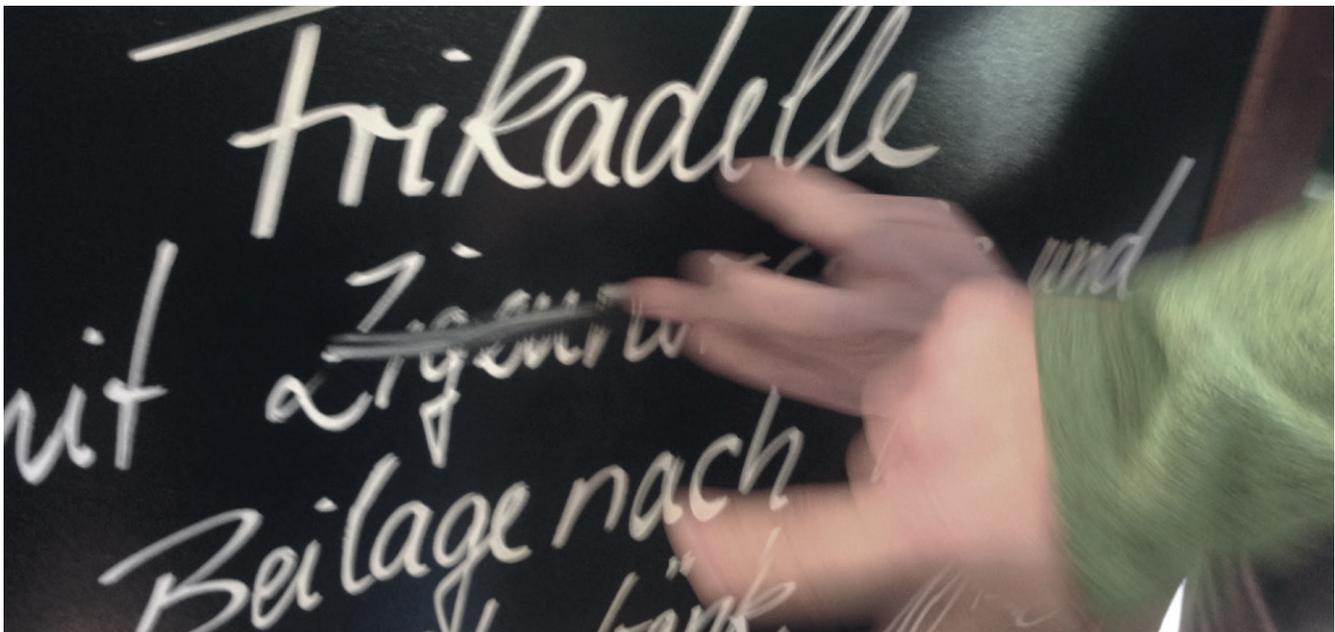
Wie reflektiert und diskutiert ihr eure Rolle als politische Aktivist_innen, die in Deutschland Politik machen, im Erinnerungsdiskurs in Tschechien? Welche Schwierigkeiten und Adressat_innen bringt das mit sich?

Klar ist: Deutschland hat im Zweiten Weltkrieg in Tschechien und anderen Ländern Mitteleuropas unvorstellbare Verbrechen begangen. Was in Lety geschah, geschah unter deutscher Besatzung. Es hat in Deutschland Jahrzehnte gedauert, bis diese Verbrechen offiziell anerkannt wurden. Und Rufe nach einem „Schlussstrich“ unter die NS-Geschichte werden zumindest nicht weniger. Vor diesem Hintergrund ist es sehr heikel, sich als deutsche Gruppe zum tschechischen Erinnerungsdiskurs zu äußern. Den Kampf um eine Erinnerung an den Porajmos in Tschechien müssen unsere tschechischen Freund_innen selbst führen. Sie können das auch besser als wir. Wir können nur immer wieder auf die deutsche Verantwortung für die Orte nationalsozialistischer Verbrechen hinweisen und die Erinnerung an den Porajmos in Deutschland präsenter machen. Dazu gehören auch

Vorträge über Lety wie auf unserer Infotour im Frühjahr 2015. Wir können mit unseren ehrlichen und offenen Fragen und mit Zuhören (einige aus der Gruppe sprechen auch Tschechisch) auf einiges aufmerksam machen. Fragen und Zuhören sind wichtig, um Prozesse vor Ort zu unterstützen. In Zeiten, in denen tschechische und deutsche Neonazis sich vernetzen, ist es um so wichtiger, sich auch auf der Gegenseite in beiden Ländern zu vernetzen, ein Auge auf die Entwicklung zu haben und Informationen auszutauschen. In Tschechien gibt es zwar einen sehr weit verbreiteten Rassismus gegenüber Rom_nja, aber es gibt auch viele Selbstorganisationen, Medien, Vereine, die auch Vorbild sein können für Selbstorganisationen in Deutschland, in Sachsen.

Welche Rolle spielt eurer Meinung nach die deutsche Regierung heute? Richten sich Eure Forderungen des Rückbaus oder Abbrisses der Schweinemastanstalt auch an die deutsche Regierung?

Man kann aus verschiedenen Gründen Forderungen an die deutsche Bundesregierung stellen, an den Nachfolgestaat des nationalsozialistischen Deutschlands. Im Porajmos sind ja nicht nur in Deutschland sondern in ganz Europa Rom_nja und Sint_ebbe ermordet worden. Für die deutschen Rom_nja und Sint_ebbe hat die Bürgerrechtsbewegung gekämpft, die Entschädigungen für die Verfolgung im NS waren unwürdig gering. Aber wer setzt sich für die Entschädigung der Nachfahren aller weiteren verfolgten Rom_nja und Sint_ebbe in Europa ein? Ein Aspekt davon wäre die Finanzierung von Gedenkort des Porajmos auch außerhalb von Deutschland, z. B. in Tschechien. Das Aufkaufen dieser



Autobahnraststätte Berstetal, die Gruppe ‚Gegen Antiromaismus‘ auf der Fahrt zum Roma Day am 8. April 2016, Foto: Antje Meichsner

unsäglich unwürdigen Schweinmastanlage in Lety u Pisku, wofür schon seit den 1990er Jahren intensiv gekämpft wurde, könnte und sollte der Bundesrepublik Deutschland ein wichtiges Anliegen sein. Klar, das wäre nur ein Zeichen, würde aber immerhin als Zeichen von Respekt für Rom_nja in der gesamten EU vorbildhaft wirken. Eine weitere wichtige Forderung ist, dass diese Regierung den Porajmos in seinem ganzen Ausmaß betrachtet und die entsprechenden Konsequenzen in seiner Asylpolitik zieht. Das kann nur bedeuten, dass es ganz bewusst als Wiedergutmachung für die Verbrechen des Nationalsozialismus (und gleichzeitig für den Eintritt Deutschlands in den Jugoslawienkrieg sowie den Kosovokrieg) Kontingente der Zuwanderung für Rom_nja geben muss, damit sich diese gezielt der furchtbaren Diskriminierung in den sogenannten sicheren Herkunftsländern Serbien, Mazedonien, Kosovo u. a. entziehen können, um in Deutschland ein Leben mit Perspektive zu haben. Diese Zuwanderung – verbunden mit der Möglichkeit, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen – muss zuerst für die hier lebenden Rom_nja gewährt werden, die als „Wirtschaftsflüchtlinge“ abgewertet in nicht lebbarer Situationen abgeschoben werden. Auch sie sind Nachfahren von Menschen, die der nationalsozialistischen Vernichtung entkommen sind. Sie mit allen Rechten und mit einer lebbarer Perspektive auszustatten ist die moralische Pflicht der deutschen Bundesregierung, die sich aus ihrer Geschichte ergibt.

Ihr arbeitet neben dem Erkämpfen an das Erinnern in Lety auch zu den derzeitigen Abschiebungen von

Rom_nja aus Deutschland. Wie stellt ihr euch dieser Realität?

Wir sind als Gruppe von Personen der Mehrheitsgesellschaft keine Selbstorganisation von Rom_nja. Kontakte zu Rom_nja haben wir in der Umgebung von Dresden in Riesa und Döbeln sowie zu Romano Sumnal in Leipzig. Unsere Rolle sehen wir in der Unterstützung durch Vernetzung und durch die Konfrontation der deutschen Mehrheitsgesellschaft und besonders der linken Szene mit dem Thema. Nach Begegnungen mit Rom_nja-Aktivist_innen von *Alle bleiben* im September 2015 verfassten wir z. B. einen offenen Brief an den Senat in Hamburg gegen die Abschiebung mehrerer Hamburger Rom_nja. Wir zeigten danach den Film *The Awakening* des Anti-Abschiebe-Aktivisten Kenan Emimi von *Alle bleiben* – in Vorträgen und Diskussionen eingebettet – und organisierten eine Filmtour mit ihm durch Sachsen. Der Film zeigt die drastischen Folgen von Abschiebungen. Außerdem halten wir Vorträge, wir informieren, vernetzen und rütteln hoffentlich auf.

Was bedeutet Solidarität für Euch?

Solidarität ist Respekt. Das, was am meisten fehlt, ist Respekt gegenüber Sint_etze und Rom_nja. Sie werden nicht als Gleichberechtigte behandelt. Auf dem Papier und in jeder Verfassung der europäischen Länder steht dies natürlich drin, aber die Realität sieht deutlich anders aus. Lety ist ein Symbol dafür. Aber nicht nur Lety. Wie kann es sein, dass hier eine rassistische Asylgesetzgebung in Deutschland eingeführt wird, die letzten Endes Geflüchtete unterscheidet in „wertvolle“

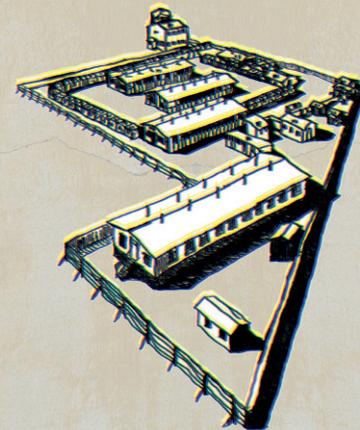
oder „schützenswerte“ und solche, die als „Wirtschaftsflüchtlinge“ verunglimpft werden, denen der „Missbrauch“ des Asylrechts vorgeworfen wird. Immer wieder ist die Rede von den „Armen“, vom „Sozialamt der Welt“, von „wir können nicht für alle sorgen“. Es ist klar, wer damit gemeint ist. Die Konsequenz daraus ist die Konstruktion vermeintlich sicherer Herkunftsländer, die es Rom_nja faktisch verunmöglicht, hier ein faires Asylverfahren zu bekommen. Dabei hätten sie allen Grund dazu, aber das ist eine andere Baustelle. Fakt ist, dass Kindern, Enkel_innen und Urenkel_innen von Überlebenden der Vernichtungspolitik der Deutschen als »Wiedergutmachung« aber mindestens ein dauerhaftes Bleiberecht in Deutschland ermöglicht werden muss, wenn sie hierher kommen wollen. Stattdessen werden sie beschimpft, kriminalisiert und abgeschoben, sogar mit Schäferhunden und an offiziellen Gedenktagen der Rom_nja. Das ist doch Wahnsinn! Das eigentliche Problem sind aber eben nicht die »Missstände«. Die wären ja behebbar. Das Problem ist vielleicht auch noch nicht mal Desinteresse, denn es ist nicht so, dass Menschen nicht interessiert sind. Aber Stereotype über Rom_nja und Sint_ezze verhindern, dass diese als Individuen mit ganz unterschiedlichen Lebensentwürfen und -stilen wahrgenommen werden. Die vielfach populistische Politik europäischer Politiker_innen wiederholt und aktualisiert diese Stereotype. Es gibt keinen Respekt, keine Anerkennung, keine Achtung.

Auch die Aufforderung der Europäischen Union an die einzelnen Nationalstaaten, „Roma-Strategien“ zu entwickeln, geht in eine ähnliche Richtung. Schon seit der Aufklärung wird in Europa »Zigeunerpolitik« betrieben. Diese hat noch nie funktioniert, weil die Mehrheitsgesellschaft ihren sehr großen Anteil am „Roma-Problem“ nicht wahrnimmt und bearbeitet. Und die EU-Fördergelder kamen selten bei den Rom_nja an. In der Slowakei wurden sie teilweise benutzt, um Mauern um die Roma-Siedlungen zu bauen. Gelder, die bei der Lösung der Probleme von Rom_nja helfen sollten, wurden hier zur Verschärfung dieser Probleme eingesetzt.

Wir sind solidarisch, indem wir die gleichen Maßstäbe anlegen wie an uns selbst. Wir selbst wollen Respekt, Achtung und Anerkennung. Unsere Verantwortung ist es zu erinnern, dafür einzutreten, dass das, was Rom_nja fordern und wofür sie kämpfen, auch gehört wird. Das ist der erste Schritt, und das nennen wir Solidarität.

Plakat der Gruppe Gegen Antirromismus für die Infotour für Konexe im März 2015, mit einem Foto von Gustav Pursche / jib-collective

WÜRDIGES GEDENKEN AN DEN PORAJMOS STATT SCHWEINEMAST



FREE LETY!

Rom*nja in Tschechien werden häufig attackiert und offen diskriminiert. Unverhohlener Antirromismus ist dort Alltag. Die Rom*nja-Organisation Konexe aus Ústí nad Labem (CZ) engagiert sich gegen rassistische Hassmärsche und kritisiert die diskriminierende Sozialpolitik der Regierung. Außerdem kämpft Konexe für eine wirkliche Anerkennung der Verfolgung und der Ermordung von Rom*nja im Nationalsozialismus.

Deutlich wird dies an der Situation in Lety u Písku. Hier befand sich zuerst ein von den tschechischen Behörden eingerichtetes Strafarbeitslager, von 1942-43 ein Konzentrationslager für Rom*nja. Etwa 400 Menschen wurden dort ermordet, mehrere Tau-

send Gefangene wurden von da nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Statt nach der Befreiung das Gelände zu einem Ort des Gedenkens und der Ehrfurcht zu machen, errichtete die ČSSR dort 1973 eine Schweinemastanstalt. Diese ist bis heute in Betrieb, die Schweine suhlen sich in Lety – direkt am Ort des Verbrechens.

Romavverbände, EU und UNO fordern seit 20 Jahren von der tschechischen Regierung, den Betrieb zu kaufen, um in Lety ein würdiges Gedenken an die Opfer zu ermöglichen. Außer Versprechungen und symbolischen Aktionen geschah jedoch wenig. Doch auch die deutsche Regierung kommt ihren Verpflichtungen zum Gedenken

an die Opfer deutscher Verfolgung in Europa nicht ausreichend nach. Lety ist in Bezug auf die mangelnde Aufarbeitung und Anerkennung des Porajmos ein europäisches Symbol.

Was können wir angesichts des Kampfes um ein würdiges Gedenken in Lety über Erinnerungspolitik in einer Zeit lernen, in der Rom*nja in ganz Europa diskriminiert werden? Darüber könnt ihr mit den Aktivist*innen von Konexe sprechen.

Saligruppe gegen Antirromismus <http://freelety.org>

Bilder:
* Zeichnung des Logos Lety nach einer Rekonstruktion der Zeichnung des Logos der Roma-Kultur Brno
* Foto: In Lety gegen die Schweinemast protestierende Aktivist_innen, Foto von Gustav Pursche

